



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Staatskräfte der preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III.

Statistik

Zedlitz-Neukirch, Leopold von

Berlin, 1828

1. Die Grenzen der Hauptmasse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47789](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47789)

landen, den Republiken die Schweiz und Krakau, und mit 21 deutschen Bundesfürsten: Baiern, Sachsen, Kurhessen, Hessen = Darmstadt, der sonst fünf jetzt vier sächsischen Häusern Ernestinischer Linie, Braunschweig, beiden Mecklenburgs, Oldenburg, Nassau, Waldeck, Anhaltischen Häusern, den beiden Schwarzburgischen und den Meußischen Häusern.

IV. Die Grenzen.

Die spezielle Beschreibung der Grenzen des preussischen Staates zerfällt, bei seiner oben aus einander gesetzten Lage, in drei Abtheilungen. Erstens in die Beschreibung der Grenzen der Hauptmasse, zweitens in die des westlichen abgesonderten Theils, drittens in die der einzelnen zerstreut liegenden Besitzungen.

I. Die Grenzen der Hauptmasse.

Sie zerfallen wieder in zwei Theile, in die Wasser- und Landgrenzen. Nur dieser Hauptbestandtheil des Staates hat Wassergrenzen oder Küsten, während die beiden andern Theile bloß vom Lande umgeben sind.

A. Die Küsten, nebst den längs denselben liegenden Inseln.

Der große Wasserbehälter, an dem diese Küsten liegen, ist eins der größeren Binnenmeere, zum Gebiet des Atlantischen gehörig, und heißt die Ostsee oder das Baltische Meer. Dieser letzte Name ist, wie es scheint, von Belt oder Balt, welches einen Durchbruch des Meeres bedeutet, abgeleitet. Seine Gewässer erfüllen ein ungeheures Becken, welches einen Flächenraum von 3900 geogr. Q. M. einnimmt, und seine Fluthen bespülen die Küsten von Deutschland, Preußen, Rußland, Schweden und Dänemark. Die Fluth und Ebbe der Ostsee sind weniger mächtig und sichtbar als auf den Weltmeeren, und das Wasser ist weniger salzig als dort; desto stürmischer und gefahrvoller ist die Schifffahrt auf diesem vielbereisten, weiten

Wasserspiegel, dessen Grund an vielen Stellen Sandbänke und Klippen erfüllen. Seine größte Tiefe beträgt 550 bis 600 Fuß. Auf eine Ausdehnung von 104 geogr. Meilen erstrecken sich diese Küsten, seitdem die Wiener Congressacte der Krone Preußen den Erwerb von schwedisch Pommern zugesichert hat, von der Mecklenburgische Grenze an, bis an die von Litthauen. Von jenen 104 Meilen kommen 54 auf die pommerschen, und 50 auf die westpreussischen und preussischen Küsten, und zwar in Pommern $14\frac{1}{2}$ Meile auf den Stralsunder, $15\frac{1}{2}$ auf den Stettiner und 24 Meilen auf den Kößliner Regierungsbezirk, in Westpreußen 20 Meilen auf den Danziger und 30 Meilen auf den Königsberger Regierungsbezirk. Eine vortreffliche topographische Uebersicht des Regierungsbezirks Danzig sagt 19, mit allen Buchten aber 21 Meilen. Sie beginnen in Westen mit dem $30^{\circ} 10'$ der Länge, und enden mit $38^{\circ} 40'$. Unstäte Dünen ziehen sich längs der Küste hin, an einigen Stellen ist es nur der Kunst und Mühe gelungen, sie durch Anpflanzungen von Gebüsch zu befestigen, während sie meistens die Strandgegenden versanden. An manchen Stellen sind sie hoch und steil, an andern nur schwache Schutzwehren gegen die Fluthen, und oft sind die Stranddörfer dem Element ausgesetzt, besonders da wo die Binnengewässer den Strand erfüllen, auch sind an vielen Stellen künstliche Teiche zu diesem Zweck gegraben. Längs diesen Küsten stehen solche Seen in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere; meist sind sie lang und schmal, ziehen sich fast alle in der Richtung von Westen nach Osten; die runden Binnengewässer sind seltener, weil ihre Spülung an den Ein- und Ausflüssen bei weitem stärker ist als in der Mitte. Der Flächenraum aller preussischen Binnengewässer, die mit der Ostsee in unmittelbarer Verbindung stehen, beträgt nach der Berechnung des statistischen Bureau's 66,5810 geogr. Q. M., von diesen kommen 23,2687 geogr. Q. M. auf Pommern, die übrigen auf Preußen, und zwar in Pommern auf den Regierungsbezirk von Stralsund 5,3783, auf den von Stettin 15,1915, auf den von Kößlin 2,789, in

Preußen, auf den Danziger 4,6126, auf den Königsberger 30,8140, und auf den von Gumbinnen (in Hinsicht des kurischen Haffs) 7,5167. Diese 66,5815 Q. M. bestehen in 13 größern und kleinern Behältern, die sich von Westen nach Osten am Strande hinziehen. Im Westen beginnen sie mit den Binnengewässer zwischen Darß, Zingst und dem Festlande (Ribnitzer, Barther und Saler Boden) und im Osten enden sie mit dem kurischen Haff.

Alle diese Binnensee haben süßes Wasser, nur nach starken Orkanen vermischt sich manchmal auf kurze Zeit das salzige, grünere Seewasser mit demselben. Zwischen der Necknitz und der Dange schütten 86 namhafte größere Flüsse und Bäche auf diesen Küsten ihr Wasser in das Becken der Ostsee (siehe Wassertableau, Küstenflüsse).

Während die Ostsee an den schwedischen und russischen Küsten vortreffliche Häfen und Ankerplätze bildet, tritt sie in Pommern an manchen Stellen immer mehr von diesen Küsten zurück, nur einige tiefe Anfuhrten sind, zum Theil mit großen Kosten, durch die Hülfe der Kunst dazu geeignet worden, dagegen ist wieder an der Küste von Ost- und zum Theil auch von Westpreußen das Herannahen der See merklich. Theils in dieser Hinsicht, theils aus der Ursache, weil Preußen keine Seemacht hält, ist längs diesen Küsten kein eigenlicher Kriegshafen vorhanden, aber einige Anker- und Stapelplätze sind mit Fortificationen umgeben, oder durch Strandbatterien beschützt, bei anderen liegen in geringer Entfernung Festungen und besetzte Städte. Mehrere dieser Fortificationen, besonders an der Pommerschen Küste, sind seit längerer oder kürzerer Zeit gesprengt oder abgetragen, wie die Werke von Stralsund und die östlicher gelegenen Schanzen von Peene und Grünschwab. Auch Swinemünde wird nicht als ein militairischer Punkt betrachtet, aber Colberg ist, nach wie vor, ein mächtiges Bollwerk an diesem Strande. In Preußen ist der Eingang in die Weichsel durch das starke Fort Weichselmünde, und der zum Frischen Haff durch die Feuerschlünde der Citadelle von

Pillau gesperrt. Die brauchbarsten Häfen und Stapelplätze sind von Westen nach Osten, in Pommern: Barth, Stralsund, Greifswalde, Swinemünde, Colberg, Rügenwalde und Stolpe; in Preußen: Danzig, Pillau (Elbing, Königsberg,) und Memel. Leuchttürme, Leuchtfeuer und Seeleuchten befinden sich zu Arcona (Leuchtturm erbaut im Jahre 1826), zu Rückshofen, Neufahrwasser und auf Hela, (Seeleuchten), zu Baken-Dirschkeim (Seeleuchte, nördlich Dirschkeim, Königsberger R. B.), bei Pillau (Leuchtturm), bei Memel (Leuchtturm von 100 Fuß Höhe, dessen Licht in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ Meilen oder 1500 Rheinl. Ruthen in Hinsicht seiner Form wie die Mondscheibe zu sehen ist). Seeschiffe hält der Staat, insofern sie sich auf das Kriegswesen beziehen, nicht. Seehandelschiffe rechnet man an dieser Küste 850 bis 900, von 60, 90 bis 270 Lasten. (Eine Schiffslast beträgt in den preussischen Staaten 12 bis 13 Tonnen oder 8 Orhoft Wein oder 5 Schock Pipenstäbe, oder 7 Schock Orhoftstäbe, oder 9 Schock Tonnenstäbe, oder $1\frac{1}{2}$ Schock Franzholz, oder $\frac{1}{2}$ Schock Klappholz, Heringe aber 12000 Stück.) Von jenen Seeschiffen besitzt die Stadt Stralsund 40, Barth 2, Greifswalde 7, Wolgast 4, Colberg 20. (auch 24 Bordinge), Rügenwalde und Münde 12, Stolpe und Münde 6, Stettin 150, Danzig 68 (welche 16454 Lasten tragen können, und mit 850 Seeleuten besetzt sind), auch sind hier noch einige dreißig Leichterschiffe von 30 bis 85 Lasten (sie gehören einer Compagnie), und 17 Ballastböte zum Transport des Holzes und Ballastes; Königsberg 49, Elbing 18 (40 Bordinge), Memel 25. Auf dem Leuchtturm zu Neufahrwasser wird die Erleuchtung mit Gas, auf den übrigen durch Steinkohlenfeuer bewirkt.

a. Die Küsten von Pommern.

Sie beginnen im Westen mit der Halbinsel Darß, dem westnördlichsten Theile des Regierungsbezirkes Stralsund und seines Kreises Franzburg. Buström ist der letzte nordöstlichste Ort des Großherzogthums Meklenburg-Schwerin, und mit

Ahrenshoop, wo einst die feste Burg Boleslaws IV. den Scharen der mächtigen Hanse Troß bot, beginnt die Halbinsel Darß. Durch den Prerowstrom (über den, südlich des Kirchdorfes Prerow, eine Pramfahrt geht) wird sie von der langen, schmalen, die preussische Nordküste bildenden Insel Zingst getrennt, diese letztere aber wieder durch den Salersee und andere Binnengewässer vom Festlande geschieden. Eine Viertelstunde vor Damngarten fällt die Recknitz, welche die Grenze zwischen Mecklenburg und dem Regierungsbezirk Stralsund bildet, in jene Binnengewässer. Nördlich von der Stadt Barth mündet der Barthfluß nach einem kurzen Lauf von wenigen Meilen in denselben Gewässern, und bildet dadurch den Hafen dieser Stadt, die einst das Hoflager der pommerschen Bolkone war. Der Seehandel und die Seeschiffahrt kann hier nicht bedeutend sein, da jährlich nur einige Schiffe ein und auslaufen. In dem Jahre 1826 waren sieben Schiffe ein, und sechs in die See gegangen.

Durch die kaum eine viertel Meile breite Meerenge zwischen Vorderwisch und Wendisch Langendorf werden die oben erwähnten Binnengewässer mit der Ostsee verbunden. Nördlich vom Festlande breitet sich die Rügenschel Inselgruppe aus, ganz von der Ostsee, die viele Busen und Strandsee'n bildet, umgeben. Die eigentliche Insel, die größte Deutschlands, besteht aus dem Kern der Bestandtheile und den Halbinseln Wittow, Jasmund und Mönck oder Mönchgut und aus sieben Nebeninseln, von denen die größern, Hiddensee und Ummanz, westlich liegen; die fünf andern: Ribitz südwestlich von Zingst, Dche auf der Westseite von Rügen und nördlich von Ummanz, Puhliz im Binnensee zwischen Rügen und Jasmund, Wilm südlich der Hauptinsel, und Urkewitz nördlich von Ummanz, sind sämmtlich nur unbedeutend, und enthalten entweder nur einen Ort oder bloß Ackerstücke. Wilm ist auch gar nicht bewohnt, sondern enthält nur Felder. Die ganze Inselgruppe bildet zusammen den Kreis Bergen mit $16\frac{1}{2}$ Q. M. oder 340,985 preuß. Morgen.

Die Kultur des Bodens und der Gewerbefleiß sind hier im Zunehmen. Mit wunderbarer Naturschönheit geschmückt, durchziehen den Hauptbestandtheil dieser Insel einzelne Bergketten, deren höchster Punkt der Rugard ist. Auf ihm stand einst die Burg der Rügen, deren ehemaliges Dasein nur noch einzelne Erdaufwürfe bekunden. Im nordöstlichen Theile erheben sich die Kreidegebirge, westlich niedrige Höhen, die Halbinsel Jasmund von Rügen trennend, mit ihrem bekannten Berge, der Prora genannt. Die Kreidegebirge springen in zackigen Felsenriffen bis gegen das Meer vor und bilden hier liebliche Vorgebirge mit herrlichen Fernsichten. Im Innern befinden sich einige kleine Landsee'n, aber keine Ströme von Bedeutung. Der Taubenfluß, der nördlich von Bergen entspringt und nach kurzem Lauf von Osten nach Westen in den Wiek mündet, ist noch der beträchtlichste. Da diese Inselgruppe nicht einen einzigen sichern und großen Hafen besitzt, ist die Schifffahrt nur auf den Binnengewässern und soweit sie sich auf die Fischerei bezieht, von einiger Bedeutung. Fische, Korn und Raps sind die Natur-, und die Linnenwaaren die Kunstprodukte von Rügen. Die Zahl der Bewohner ist seit 10 Jahren, wo sie sich nur auf einige zwanzig tausend belief, bis auf 34000 gestiegen. Auf der Westseite dieser größten deutschen Insel bespült die Ostsee die, den Schiffen unter dem Namen Dornbusch wohlbekannte, $2\frac{1}{2}$ Meile lange und $\frac{1}{4}$ Meile breite Insel Hiddensee. Hohe nackte Sandberge, deren höchster Punkt der Bakenberg ist, dienen im Nordwesten ihrer Küste als Schutzwehr gegen die Wellen des Meeres. In der Mitte der Insel erbaute der Fürst Jaromir von Rügen (1296) ein Kloster, dessen Gebäude noch heute zum Schloß des Besitzers dieses Eilandes dient, welches im Jahre 1826 von 595 Menschen bewohnt ward. Nördlich von ihr breitet sich in der Form eines Hufeisens, dessen Mitte das Barkower Wiek erfüllt, die Halbinsel Wittow aus, auf deren nördlichsten Spitze das herrliche Vorgebirge von Arkona sich über den Strand erhebt, auf welcher Robin mit seinen berühmten Hünen- oder

Kiesengräbern liegt, und auf dem das alte Medon mit seiner hohen Felsenburg Kalau herabblickte. Seit dem Jahre 1825 dient den Schiffen dieser Gewässer ein 200 Fuß über der Meeresfläche erhabener Leuchtturm zum wohlthätigen und willkommenen Zeichen. Im Osten ist Wittow durch einen schmalen, eine Meile langen, sandigen Landstrich, der längs dem Meerbusen, der Tromper Wick genannt, hinläuft, und mit dem Namen die schmale Heide bezeichnet wird, mit dem durch seine Naturschönheiten berühmten Jasmund (auch Nasmund genannt) verbunden. Die höchsten Spitzen der oben erwähnten Kreidegebirge bilden hier eine Reihe kleiner Vorgebirge, die Stubbenkammern genannt; manche von ihnen erheben sich mehr als 300 Fuß über die Meeresfläche, wie der Königsstuhl und die große Stubbenkammer. Im nördlichen Theil dieser Halbinsel erfüllt der Wald von Stubbenitz die Landschaft. In seinem heiligen Dunkel stand einst die Burg der Hertha, umgeben von den ihr geweihten Tempeln, nur einzelne Steinaufwürfe und Erdwälle, zwischen den im Walde befindlichen See'n, bezeichnet man als Ueberreste jener berühmten Gegenstände aus den Zeiten der nordischen Helden. Wie der Tromper Wick im Norden, so begrenzen östlich die Gewässer des Prorer Wicks diese Küsten, die südlich mit der Halbinsel Mönck oder Mönchgut enden. Jasmunds bedeutendster Ort ist der Flecken Sagard mit seinen mineralischen Quellen, auch ist das Schloß Spycker noch anzuführen, das einer der berühmtesten Feldherren Schwedens, Torstensons würdiger Nachfolger, Gustav Wrangel erbaute, später gehörte es dem Grafen Brahe. Im Mittelpunkt der Insel Rügen liegt seine Hauptstadt Bergen, einst eine, von Jaromir I. begünstigte, deutsche Ansiedelung, deren Gründung in das letzte Decennium des zwölften Jahrhunderts fällt. Ihre Lage ist: L. $31^{\circ} 30'$, B. $54^{\circ} 30'$. Zwei Meilen südlicher liegt die Stadt Garz an dem Ufer eines kleinen See's, auf demselben Platz erbaut, wo einst die weite, berühmte Feste Carezza, die Tempel des Rugevit beschützend, und später den Landesfürsten als Residenz dienend, stand. Zwischen den beiden

angeführten Städten und der Küste liegen die Besitzungen des seit 1807 in den schwedischen, und seit 1815 in den preussischen Fürstenstand erhobenen Hauses Putbus, aus 31 Dörfern und 32 Höfen bestehend. Diese, jetzt fürstliche, Familie sucht ihre Abkunft von Barante, Sohn Stanislaw's I., Fürsten auf Rügen, abzuleiten. Einst blühten zwei Linien dieses Hauses, die Pridborische und Waldemarsche, die letztere starb aber 1704 aus. Der jetzige Majorats-Besitzer führt den Titel eines General-Gouverneurs von Neu- und Vorpommern, und ist Mitglied des preussischen Staatsrathes. Der Ort Putbus ist ein Flecken mit städtischen Gerechtsamen, und hat ein ansehnliches Schloß und ein seit einigen Jahren sehr besuchtes Seebad, das Friedrich-Wilhelmsbad genannt. Eine zweite Seebadanstalt ist bei dem fürstlichen Jagdschlosse Granitz. Unweit von Putbus liegt auch das Dorf Benschwitz, wo am 17ten Mai 1726 der bekannte Preuß. General-Lieut. und Ritter des schwarzen Adlerordens Detlev von Ugedom geboren wurde. Zu der Herrschaft Putbus gehört auch das am östlichen Strand gelegene, in der Geschichte der preussischen Waffen merkwürdig gewordene Dorf Groß-Stresow. In seiner Bucht landete in der mondhellen Nacht vom 15ten bis zum 16ten December 1715 Fürst Leopold von Dessau mit 18000 Preußen, Dänen und Sachsen. Kaum aus Land gestiegen, bemerkte er, daß das für die Truppen ausgesteckte Lager gefährlich und unsicher sei, er befahl sogleich Verschanzungen aufzuwerfen, eine Vorsicht, welche die übrigen Generale für unnöthig erklärten; erst auf die wiederholten geschärften Befehle des Fürsten versah man das Lager mit aufgeworfenen Schanzen und spanischen Reitern. Bald bewährten sich diese Maßregeln des vorsichtigen Feldherrn auf eine glänzende Weise, denn schon um 4 Uhr am andern Morgen stand Carl XII. mit seinen Schweden vor dem Lager, und fand an diesen Verschanzungen, bei seinem Angriff, Hindernisse, die er nicht vermuthen konnte anzutreffen. Dieser Prinz, dessen tollkühne Unternehmungen oft auf die Sicherheit seiner Feinde berechnet waren, hatte sich bei der ersten Nach-

richt von jener Landung mit einigen seiner vertrautesten Offiziere auf ein Fischerboot begeben, auf dem er von Stralsund aus nach Rügen überfuhr, und an der Spitze eines schnell versammelten Truppencorps wagte er einen hitzigen Angriff, der an der Tapferkeit der Verbündeten und an der Vorsicht des preussischen Feldherrn, der sie führte, scheiterte. Nach einer blutigen Stunde eilte König Carl, durch einen Streifschuß verwundet, in das belagerte Stralsund zurück; sie hatte ihm den treuesten Gefährten während seines abenteuerlichen Aufenthalts bei den Osmanen, den Obersten Düring, gekostet. Noch vor wenig Jahren erblickte man am Strande das Kreuz, welches die Stelle bezeichnete, auf der dieser tapfere Offizier die ehrenvolle Todeswunde erhielt. Den König selbst hielt schon ein dänischer Dragoner-Offizier am Gürtel, aber indem er ihn aufforderte sich zu ergeben, zerschmetterte eine von dem entschlossenen Fürsten abgeschossene Pistolenkugel sein Haupt, und Carl, der eben ein Pferd verloren hatte, rettete sich auf dem seines Gegners, bis ihn am Strande wieder ein kleines Boot zur Rückkehr nach dem Festlande aufnahm. Ohne jene Verschanzungen würde es ihm gewiß gelungen sein, die Verbündeten zu überraschen, und ihnen einen empfindlichen Verlust zuzufügen; ein Umstand, der gewiß die Aufhebung der Belagerung von Stralsund nach sich gezogen hätte. Der Fürst Leopold bewährte auf diese Weise, durch den nächtlichen Kampf, den Ausspruch seines berühmten Waffengefährten in den Feldzügen in Italien, Eugens von Savoyen, der, wie uns der Fürst de Ligne erzählt, in seinen Berichten über den Sturm von Turin schrieb: „Le Prince d'Anhalt est un Dogue allemand, vigilant et vaillant etc.“ Die Biographen dieses Prinzen von Anhalt behaupten, daß ihm dieser Titel eines Bullenbeißers bis an das Ende seiner Tage erfreut habe, ein Beinamen, der, wenn er, wie hier, die Vereinigung zweier Heldentugenden, die einer bewundernswürdigen Tapferkeit und die der weisen Vorsicht bezeichnet, allerdings dazu geeignet ist, die Brust eines Helden mit Stolz zu erfüllen.

Der Erwerb dieser Inselgruppe, deren Besitz man als den Schlüssel zur Nordküste der Ostsee betrachtet, und ohne deren Eroberung die Festung Stralsund nie mit Erfolg belagert worden ist, hat die Grenzen auf dieser Seite zum großen strategischen Vortheil Preußens bis auf die Punkte hinausgedehnt, welche die Natur Deutschland scheint angewiesen zu haben, während sie durch Jahrhunderte in dem Besitz eines fremden Fürstens waren. Der südöstliche Strand Rügens wird durch die See nur an manchen Stellen auf einige hundert Schritt vom festen Lande getrennt. Zwischen dem der Stadt Stralsund gehörigen Orte Prohn, wo einst eine Burg und ein Götzentempel der Wenden stand, und dem Rügenschon Hofe Scharpiß ist die See kaum $\frac{1}{4}$ Meile breit, diese Meerenge wird Gellen genannt. Nahe an jenem Hofe ist bei Altfähr die Ueberfuhr von Rügen nach Stralsund. Diese einst so wichtige Festung ist von See'n, Teichen und Morästen umgeben, und so schon von der Natur unzugänglich gemacht. Sie hat aber, seitdem ihre Hauptwerke geschleift und ihre Wälle in Spaziergänge verwandelt sind, sehr viel von jener militairischen Wichtigkeit verloren. Ihre Bündnisse mit den Lübeckern und der mächtigen Hanse, so wie ihre innern Empörungen liefern eine lange Reihe interessanter Daten. (Die Beschreibung dieser Stadt wird bei der Topographie des Regierungsbezirks Stralsund geliefert.) Die Beschreibung der Küsten beschränkt sich darauf, anzuführen, wie aus ihrem vorzüglichen und sichern Hasen, im Jahre 1825 und 26, 158 belastete und 162 geballastete Seeschiffe ein, und 224 belastete und 93 geballastete ausliefen. Die eingegangenen Schiffe brachten Potasche, geschmiedetes Eisen, Hanf, rohe Häute, Bretter, Nutzholz, Wein, Zuckerrohr, Steinkohlen, Theer und Pech. Die auslaufenden Schiffe waren mit Tuch, Wolle, Malz, Mehl, Getreide, Lein und Butter beladen. Der Hasen selbst ist gut, wie oben angeführt wurde, allein er verengt sich nördlich von Jahr zu Jahr, während das östliche Fahrwasser immer breiter wird.

Zu den oben erwähnten geschichtlichen Erinnerungen gehört, in Bezug auf die Küsten, die Niederlage der Dänen durch die Stralsunder auf der kleinen Insel Strehla, zum Andenken jenes Ereignisses Dänenholm genannt. Dieser Kampf war im Jahre 1420 vorgefallen. In der neuern Zeit (1808) fiel auf diesem kleinen Eilande die bekannte merkwürdige Unterredung zwischen dem König Gustav von Schweden, jetzigen Obersten Gustavson, und dem, später in Wagnon auf eine so fürchterliche Weise vom Schauplatz der Welt abgetretenen, Marschall Brüne vor. Stralsund ist durch eine Dampfschiffahrt mit Ostadt verbunden; man bedarf bei gutem Winde 8 bis 11 Stunden zur Ueberfahrt, während unter gleichen Verhältnissen 78 bis 85 Stunden nöthig sind, um von Stralsund nach Stockholm zu gelangen. Die Entfernung von hier nach Berlin beträgt $30\frac{1}{2}$ Postmeile, und die über Demmin nach Stettin $27\frac{1}{2}$ Meile. Die Berliner Reitpost steht jetzt mit dem Ostädter Dampfboot in Verbindung. Durch eine Küstenstraße ist Stralsund mit dem 4 Meilen entfernten Greifswalde in Verbindung, sie läuft über Andersdorff, Teschenhagen, Brandhagen und Reinberg. Bei Teschenhagen durchschneidet sie die Kreisgrenze des Grimma'schen Kreises, der sich in einen schmalen Streifen zwischen die Kreise Franzburg und Greifswalde bis an die See hinzieht. Sümpfe und Moore erfüllen den Strand bis an das Dorf Grüstow, in dessen Nähe die Holländerei Lips liegt. In nordöstlicher Richtung hat im Jahr 1309 eine Naturrevolution den Meerbusen Neu- und Wester-Tief gebildet, indem es durch diese Wassermasse neue Wellen zwischen Rügen und dem Festland wälzte. Nur durch einen 20 Schritt breiten Graben wird die kleine, ein Dörfchen enthaltende Insel Kosow vom Strande getrennt. Die Stadt Greifswalde liegt an einem, vom Rickgraben gebildeten See, eine halbe Stunde vom Meere entfernt; ihr jetzt nur mittelmäßiger Hafen war einst der berühmte Portus Waldus. Die hiesige Schifferhederei ist im guten Betrieb und der Handel von Zeit zu Zeit ziemlich lebhaft; im Jahre 1825 liefen 149 Seeschiffe ein und 121 aus. Von diesem

Punkte der Küste, auf dem sich früher die stolzen Gebäude der Abtei Edelnau erhoben, laufen außer jener Straße nach Stralsund gute und fahrbare Wege nach Demmin und Anclam in das Innere der preussischen Länder, und einer über Grimma und Trullensee ins Mecklenburgische. Nur eine Seemeile vom Strande entfernt liegt die kleine Insel und Lootsenstation Rudden. Auf diesem kleinen Eilande war es, wo Gustav Adolph, im Angesichte seiner Scheerenflotte, am 4ten Juli 1630 knieend Gott ein Dankopfer für die glückliche Ueberfahrt brachte, die er als den ersten gelungenen Schritt auf der Bahn zum blutigen Streite erachtete. Auf dem Verdeck der Schiffe stand die Mannschaft derselben zum nämlichen Zweck versammelt, und als der Monarch bei seiner Rückkunft auf die Flotte in den Augen vieler seiner Offiziere Thränen der Rührung erblickte, rief er ihnen mit unendlicher Freundlichkeit die merkwürdigen, später so oft angeführten Worte zu: „fleißig gebetet und tapfer gefochten!“ und muthig schritt er voran, um den langen Kampf des Glaubens mit dem Sturm auf Usedom zu eröffnen. Nach 16 Monaten aber weinte schon der 15jährige, unter dem Namen des großen Kurfürsten so berühmt gewordene Friedrich Wilhelm, zu Wolgast, eine Stunde von derselben entfernt, ergriffen von gerechter Trauer, an der Leiche des, durch Herzengüte eben so, als wie durch seinen Heldentod bei Lützen, bekannten Königs. Wolgast war vor der Wiederherstellung des Hafens von Swinemünde ein wichtiger Handelsort, und ist jetzt noch ein besuchter Stapelplatz. Von seinem Schlosse, in dem einst die Fürsten Pommerns residirten, erblickt man nur noch die Trümmern, und auch die festen Werke, die es umgaben, sind nicht mehr vorhanden. Die Peene ist der westlichste der drei Ausgüsse, durch die das große Haff die ihr durch die Oder zugeführten Gewässer in das Meer schüttet; ihr Flußbette wird durch das Achterwasser zum breiten Vinnensee ausgedehnt, und sie wird schon auf dem Punkte schiffbar, wo sie bei Demmin ihren Lauf, statt wie früher nach dem Norden, in östlicher Richtung fortsetzt, (siehe Wassertableau

Mubr. Küstenflüsse). An ihrer Mündung ist die Peene nur 130 Fuß breit, sie hat bei Anklam ihre östlichste Brücke und während sie bei der Stadt Wolgast einen sichern und guten Hafen bildet, hat ihr trügliches Flußbett weiter hinab gefährliche Untiefen. Die Lootsen von Ruden lichten daher die größten Seeschiffe zum Weiterreisen. Die Fahrt wird überhaupt längs dieser Küste immer gefährlicher, nahe bei Dammerow, einem zu Castrow gehörigen Strandhose, brechen sich die Wogen der See gewaltig an großen Felsenmassen, die man lange für die Ruinen der in das Meer versunkenen Stadt Bineto oder Bineta gehalten hat. Im Jahre 1771 am 14ten Mai strandeten hier 2 holländische Kauffahrer, und man erzählte sich damals, daß dieser Unfall durch einige im Viereck stehende runde Pfeiler von weißem Marmor veranlaßt worden sei, die einst den Marktplatz von Bineto zierten. So mährchenhaft diese Erzählung klingt, so findet man doch in allen Chroniken eine große Stadt der Wenden erwähnt, die an diesem Strande stand, und zuerst durch Kriege verwüstet und um das Jahr 830 mit den Wellen der Ostsee bedeckt wurde. Die Bucht, welche die Mündung der Peene bildet, wurde sonst durch die Feuerchlände zweier Schanzen bestrichen, von denen die am linken Ufer die Grünschwader, die am rechten Ufer und auf dem nördlichsten Punkte der Insel Usedom belegene die Peenamünder Schanze genannt wurde; die erste lag da, wo jetzt das Zollhaus von Kröslin erbaut ist. Diese Fortifikationen dienten einigen hundert Schweden im Monat August 1715 zum Zufluchtsort, als der preussische General Arnim die Inseln Wollin und Usedom erobert hatte; sie vertheidigten mit Löwenmuth diesen Posten und fielen, als brave Männer, erst nachdem ihr Häuflein auf 80 Mann zusammengeschnolzen war, der Ueberzahl ihrer Feinde erliegend. In der Tasche ihres getödteten Befehlshabers, Guse, fand man ein eigenhändiges Schreiben Carls XII., worin es hieß: „Behrt Euch bis zum letzten Blutstropfen, ich überlasse Euch Eurem guten Glücke.“ Die Preußen zählten 160 Todte und über 400 Verwundete, ein Beweis, daß die Schweden dem

Gebot ihres Königs, trotz des lakonischen Zusatzes, redlich nachgekommen waren. Bald nachdem General Diericke im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges diese Schanzen mit Sturm erobert hatte, wurden sie auf ausdrücklichen Befehl Friedrichs II. geschleift, und die blutgedüngten Schauplätze jener kriegerischen Ereignisse sind jetzt in wirthbare Felder der Strandbewohner verwandelt. So wechselt der Friede mit dem Sturme auf den Fluren, wie in dem Gemüthe der Menschen, die sie bewohnen. Die Peene scheidet den Stralsunder Regierungsbezirk hier von dem Stettiner, auf dem rechten Ufer drängt sich die Insel Usedom in einen schmalen Streifen zwischen diesem Fluß und dem Meere hin, gegen das Haff aber erreicht sie eine Breite von drei Meilen, während ihre Länge sechs beträgt; sie bildet mit der Insel Wollin, von der sie nur durch den mittlern Ausfluß des Haffs in das Meer, die Swine, getrennt ist, einen Kreis oder Landrätthlichen Bezirk. Diese beiden Inseln gehören durch ihren Handel und durch die Betriebsamkeit ihrer Bewohner zu den merkwürdigsten Landstrichen an den Küsten der Ostsee. Die Insel Usedom gehörte in der Vorzeit der Familie von Usedom, aus der mehrere berühmte Männer hervorgegangen sind. Micrälius behauptet, daß ihre Vorfahren Seekrieger waren, und erzählt eine Menge interessanter Daten, die auf diese Behauptung Bezug haben. Mit Usedom begann einer jener vier Distrikte, in welchen an diesem Strande die Einsammlung des diesen Küsten eigenthümlichen, angenehmen und wohlthätigen Produkts, des edlen Bernsteins, eingetheilt war. Dieser Distrikt reicht von dem rechten Ufer der Peene bis nach Lassehne. Längs der beiden Inseln sind die Dünen bedeutend höher, als an den übrigen Küsten, sie wechseln ab in verschiedenen Gestalten und Formen, da es nur hin und wieder gelungen ist, sie durch Anpflanzungen zu befestigen. An der Westküste von Swinemünde erhebt sich, als besondere Schutzwehr dieses Strandes, der Streckel oder Streckelberg, der auf der andern Seite ziemlich steil gegen das Achterwasser herabfällt. Nicht weit entfernt von ihm mündet bei

dem Dorfe Mhlbeck die Mhlbach, an dessen rechtem Ufer sich das weitläufige Bruchland, der Thurbruch, hinzieht, welches 1770 durch Ablassung zweier See'n aus einem wilden Moorland in fruchtbares Ackerland verwandelt wurde. Diese Umschaffung ist eine der vielen wohlthätigen Spuren aus dem Dasein Friedrichs II., das fortwirkend und segnend auf die Nachwelt übergegangen ist. Die Gelder, die er zu dieser Urbarmachung anwies, gehörten zu den Millionen, mit denen dieser unsterbliche Monarch den Wohlstand, den der siebenjährige Krieg aus Pommern verscheucht hatte, zurückzurufen bemüht war. Dreißig Familien erhielten in dieser, aus einem unwirthlichen Moraste in freundliche Ansiedelungen verwandelten Gegend Unterkommen und Wohnung. Diese einzelnen Handanlegungen beim Bau des großen, mächtigen Staatsgebäudes treten zurück, nicht aus Mangel an dankbarer Anerkennung, nur verdrängt durch das Anschauen von Werken, deren Schöpfung noch glänzender in die Augen fällt. Solche Betrachtungen müssen sich dem Beobachter aufdrängen, der von jenen Kolonisten-Etablissements zum Bau des schönen Hafens von Swinemünde übergeht. Derselbe hatte zwar schon früher bestanden; allein er war sehr versandet und unsicher, durch seine günstige Lage aber wurde er einer der Punkte, die Friedrichs II. Blicke bald nach seiner Thronbesteigung auf sich zogen, um sie zum möglichsten Vortheil des Landes zu benutzen. Der Monarch sendete daher schon im Jahre 1739 den bekannten Ingenieur Baltrabe (der eben, auf Empfehlung des Fürsten Leopold von Dessau, aus holländischen Diensten in die preussischen trat) hierher. Auf den Bericht dieses talentvollen Mannes, ging man sogleich an's Werk, und schon im nächsten Jahre befreite man mit einem großen Kostenaufwand die Rhede von der Joachimsbank, einer großen, eine Art von Wall bildenden Sandmasse. Fünf Jahre später erklärte man Swinemünde schon für einen Seehafen, obgleich er damals nur $5\frac{1}{2}$, höchstens 6 Fuß Fahrwasser hatte. Eine besondere Karte der Einfahrt aus der Ostsee durch die Swine in die Oder erschien schon im

Jahre 1752. Es ist ein kleiner illuminirter Bogen, der von Merian dem Werke: *Topographia Elect. Brandenb. et Ducatus Pomeran.* beigefügt ist. Zu jener Zeit bestand auch noch am Halse des Ausflusses der Swine eine starke Schanze, aber Hafen und Fortifikationen wurden in dem siebenjährigen Kriege von den Schweden zerstört. Friedrich verwendete bald nach dem Hubertsburger Frieden ansehnliche Summen auf die Wiederherstellung dieses Stapelplatzes; er erbaute auf der Feldmark des Dorfes Westswine eine neue offene Immediatstadt an dem linken Ufer des Flusses, und noch ein Jahr vor seinem Tode wies er neue Gelder zur Verbesserung dieses Hafens an. Die eigentliche große vortheilhafte Umschaffung verdankt aber Swinemünde, so wie das ganze Land, dem jetzt regierenden Könige, der, von der Wichtigkeit dieses Platzes überzeugt, im Jahre 1817 einen neuen Hafenbau beginnen ließ, der nach 6 Jahren glücklich vollendet wurde. Durch zwei neue aus Fachsen, Pfählen, Feldsteinen und Kies erbaute Molen, von denen sich der westliche auf 270 Ruthen oder 1350 Schritt, der östliche, den westlichen hakenförmig umschließend, aber sich um 100 Ruthen länger ins Meer hinausstreckt. Die Spitzen beider Molen sind 132 Ruthen von einander entfernt. Durch diesen Bau hat die Fahrbahn 17 — 19 Fuß Wassertiefe erhalten, und nun können die Schiffe ohne das mühsame Ableichtern aus der Ostsee bis nach Stettin gelangen. Im Jahre 1825 kamen hier 369 beladene Seeschiffe zu 26,534 Lasten und 175 Schiffe mit Ballast aus fremden Häfen an, dagegen liefen 486 beladene Seeschiffe mit 33222 Lasten und 43 Seeschiffe mit Ballast aus, alle nach ausländischen, 31 Schiffe mit 924 Lasten und 60 mit Ballast, aber nach inländischen Häfen aus. Die Swinemünder Lootsen bilden eine besondere Zunft, sie haben einen Kommandeur, besetzen den Wachtthurm an der Rhede, signalisiren die Ankunft der Schiffe und führen sie ein und aus dem Hafen. Sie theilen sich, ihrer Bestimmung nach, in See- und Binnenlootsen. Die erstern bezeichnen durch Tonnen die sichere Seebahn, versehen jenen Wachtdienst

und berichten den Wasserstand der See, die letztern führen die Schiffe nach Stettin. Die Wohnung des Hafen- und Strand-Inspectors ist in dem zu Ostswine gehörigen Etablissement Starckenhorst. Durch die in den letzten Jahren auf Königl. Kosten erbauten und nach holländischer Weise eingerichteten Salzpöckereien hat der hiesige Heringshandel sehr gewonnen. Der Nordost-Wind ist an dieser Küste dem Heringsfange am zuträglichsten. (Die weitere Beschreibung des Orts Swinemünde s. Stettiner N. B., Ugedom. Kreis.) Durch eine neue Anpflanzung auf dem, durch den Rücktritt der See gewonnenen Boden wird die Stadt Swinemünde von der See getrennt. Schon seit mehreren Jahren ist das kräftige salzige Seebad zum Gegenstand der Aufmerksamkeit des Publikums geworden. Das Badehaus ist auf Actien erbaut, und die Liste der Gäste, die noch vor drei Jahren nicht die Zahl 300 überstieg, enthielt schon 1826 614 Nummern. Seit dem Monat Mai 1826 wird das Dampfschiff, die Kronprinzessin von Preußen genannt, in Fahrt gehalten; dadurch ist eine treffliche, schnelle Verbindung mit Stettin und Berlin bewirkt worden. Dieses Dampfboot legt 11 Postmeilen in 7 Stunden zurück, und hat eine Cajüte vom ersten Range und eine zweite für 150 Personen. Zu Lande verbindet Swinemünde eine Poststraße mit Ugedom und Uecklam und eine zweite mit Wollin. Längs der Küste von Swinemünde bis an das östliche Ende der Insel Wollin, wo durch die Diewenow der dritte und letzte Ausfluß des Haffs ist, zieht sich der Saum eines Waldes hin; er gehört zu den Forstbezirken Warnow und Neuhaus. Eine halbe Meile vom Strande entfernt steht ein im guten Betriebe sich befindender Theerosen. Die Diewenow fließt bei Paulsdorf aus dem Haff und durchströmt in mehreren Armen die Landschaft, wo einst das von Magnus Bonus zerstörte, mächtige Julin lag. Der Ober- und Unterstrom, mit dem sie die Insel Gristow umkreist, ergießt sich durch den Frikow-See zwischen West- und Ost-Diewenow ins Meer. Auf der Südseite des langen und breiten Wasserspiegels des Haffs liegt

auch das Städtchen Uckermünde (einst auch Uchara genannt). Sein an geschichtlichen Erinnerungen so reiches Schloß ist abgetragen, und die breiten Feldsteine seiner festen Mauern sind in die Bollwerke Stettins eingefügt worden. Von dieser festen Mauer herab drohte eine Kanonenkugel, die ein Augustiner-Mönch abgeschossen hatte, dem die Stadt belagernden Kurfürsten Friedrich II. den Tod; sie drang durch sein Zelt, zerschmetterte die Tafel, an der er speiste, und der Druck der Luft verursachte bei diesem Fürsten Krankheitszufälle, die ihn zeitig ins Grab führten. Dreihundert Jahre später sah dieses Schloß drei Monarchen in seiner Mauer, unter denen sich Peter, der Gründer des Reiches und der Größe der Moskowiter, befand. Am linken Ufer der Diemenow, $\frac{3}{4}$ Meilen vom Strande entfernt, liegt die einst im Bunde der Hanse eine bedeutende Rolle spielende Stadt Camin; durch den Frieden von St. Germain fiel sie an Brandenburg. Sie war der Sitz eines Bisthums, welches Otto von Bamberg, der erste Lehrer des Christenthums in Pommern, gründete; sein Andenken wurde 1826 durch große kirchliche Feierlichkeiten erneuert. Tausend Jahre sind seit diesen Einführungen des lichten Glaubens in dem Strom der Zeit versunken. Das reiche Stift wurde durch eine Königl. Verordnung im Jahre 1810 aufgehoben. Hier war es, wo der Dekan von Kleist am 11ten October 1745 die electr. Verstärkungs-Flasche erfand, mit der Canäus und Muschenbrock bald darauf die bekannten befriedigenden Versuche anstellten. Camin hat seinen Seehandel fast ganz aufgehoben. Noch besitzt diese Stadt das Recht, frei mit ihren Schiffen den Sund zu passiren. Westlich von Camin läuft der kleine Fluß, der Leiermann, am Strande hin; seine Quellen liegen 3 Meilen südlicher beim Dorfe Zikmer, und sein Wasser speist einen unter Friedrich II. gegrabenen Kanal, der in den Eierbergischen Strandsee und aus demselben sich unter dem Namen die Ewelose in die Ostsee ergießt. Der Handel von Treptow, eine Meile von der See am rechten Ufer der Rhëga gelegen, ist unbedeutend. Die Schiffe können

sich nicht ganz nähern, sondern die Waaren werden durch Böte ein und ausgeführt. Auf diesem Punkte ist die Küste durch eine Straße von Treptow aus, über Greifenberg mit Stargard verbunden, eine andere Straße führt durch Glansee über die, durch die mörderischen Kämpfe vom 12ten December 1761 so denkwürdig gewordenen Anhöhen von Spie, durch deren Behauptung Romanzow endlich den Fall Colbergs herbeiführte. In dieser Landschaft liegt auch Traglass, wo einst der Tempel des dreiköpfigen Gottes der Obotriten stand. Mit dem Colberger Dep oder Deep beginnt der Cösliner Regierungsbezirk und sein Fürstenthums-Kreis. Hier liegt der wichtigste Militairplatz an diesem Strande, das aus einem alten Castel der Wenden zu einer der stärksten Festungen der preussischen Monarchie gewordene Colberg, das nun mit dem von Friedrich II. erbauten Fort Münde als mächtiges Bollwerk die Küste deckt und schützt. Während im siebenjährigen Kriege die Bemühungen der Russen zweimal im langen Kampfe an der Entschlossenheit Haidens scheiterten, bot dieser große Waffenplatz nicht minder ehrenvoll in dem von 1806 — 7 den unaufhaltsamen Fortschritten der Glücksperiode Napoleons Trotz, und blieb durch die unermüdete Thätigkeit und zweckmäßigen Maßregeln seines in den späteren Feldzügen so berühmt gewordenen Kommandanten, ein unüberschrittener Damm, dem damals so unglücklichen aber immer gleich geliebten Landesfürsten erhalten. Die oben erwähnte neue Festung am Ausfluß der Persante steht durch mehrere vortreffliche Werke in Verbindung mit der Stadt. Cöslin, die Hauptstadt des Regierungsbezirks, liegt eine Meile von der See entfernt, ihre einst mächtig hohen Mauern, mit 46 Wachtthürmen versehen, sind abgetragen worden. An ihrer Ostseite erhebt sich der Gollenberg 300 Fuß über die Meeresfläche, auf seiner höchsten Spitze diente sonst der Thurm des jetzt verfallenen Marienkirchleins den Schiffen als Wahrzeichen. Von seinem Rücken herab ist weit in die See hinaus und tief in das Land hinein eine herrliche Fernsicht, wenn wir die Schlösser und Städte über-

übergehen, die man von hier aus erblickt, so sei es uns doch vergönnt, das südlich von diesem Berge gelegene Zemblin anzuführen, wo Ewald von Kleist, der liebliche Sängler des Frühlings, gleich vertraut mit dem Schwert und mit der Leier, zum ersten Mal das Licht der Welt erblickte. Nördlich von Eöslin, eine Stunde entfernt vom Strande, erhoben sich einst die Zinnen von Johmsburg, die zu Hafens gekrönter Preisschrift (historisch-kritische Untersuchung von Johmsburg, Copenhagen und Leipzig 1776) Veranlassung gab. Der Campensche, Jamunder und Bukower See erfüllen den Strand bis eine Meile von Rügenwalde, das einer der besten Handelsplätze an der Ostsee ist; in seinen Umgebungen ist die Landschaft herrlich und fruchtbar, belebt durch den Handel und den Kunstfleiß seiner Bewohner; hier herrscht fast in allen Zweigen der Fabriken und Manufakturen ein reges Leben. Diese Stadt liegt eine viertel Meile von der Ostsee am rechten Ufer der schiffbaren Wipper. Ihr Hafen, Rügenwaldermünde benannt, ist von der Wipper gebildet, hat 58 Fuß Breite und ist von hölzernen Bollwerken umgeben; seine Tiefe beträgt nur 7 bis 8 Fuß. Er gehört zu den mittelmäßigen Häfen, in dem zwar die Schiffe sicher und ungefährdet von den Stürmen der See liegen, wo aber nur kleine Fahrzeuge befrachtet, größere aber nur mit halber Last einlaufen können; ganz große Schiffe müssen $\frac{1}{4}$ Stunde vom Hafen entfernt auf der Rhede liegen bleiben. Der Name Wipper ist von dem Worte Wiepiz (Wildschwein) abgeleitet, weil, wie die Sage meldet, ein wildes Schwein ihre Quellen aufgewühlt hat. Rügenwalde war einst eine Festung, und als solche einer der Ringe in der Kette der Hanse. In der Geschichte dieser Stadt stehen ruhmvoll bestandene, hartnäckige Kämpfe mit andern Seestädten, sogar mit Amsterdam und Helsingör. Im Jahre 1497 wälzte sich die Ostsee aus ihren Schranken, und ihre Fluthen drohten der Stadt den Untergang. Der dreißigjährige Krieg brachte neue Schrecken, zu denen sich oft wiederholte große Feuerbrünste gesellten. Das vom Stadtgraben (auch Mühlgraben genannt)

umgebene Schloß war zehn Jahr hindurch die Residenz eines Königs von Dänemark (Erich I.); es ist ein ansehnliches, vier-eckiges Kastel mit zwei Portalen und einer Schloßkirche. In Rügenwalde war eine Segeltuchfabrik, zu deren Anlage Friedrich II. im Jahre 1785 einen Vorschuß von 5000 Thlr. anwies. In demselben Jahre gab dieser unvergeßliche Monarch auch 4000 Thlr. zur Errichtung einer Schiffstaumanufaktur her, die aber bald wieder eingegangen sein muß, da sie in keiner Beschreibung von Pommern, selbst in der neuen trefflichen Topographie des Herrn Major von Nestorff nicht angeführt wird; so viel uns bekannt ist, war es das einzige Etablissement von dieser Art in den preussischen Staaten. Der hiesige Schiffbau ist sehr bedeutend, und es werden Fahrzeuge von 60 bis 300 Lasten hier vom Stapel gelassen. Der Bernsteinengewinn war besonders im Jahre 1824 beträchtlich, und unweit Ropahn wurde in demselben Jahre ein 2 Pfund schweres Stück gefunden. In dem vier Meilen von der Küste entfernten Städtchen Slawe war einst der Sitz eines Deutschmeisterthums; auf seiner alten Burg hauste der berühmte Peter Schwenz, ein Ahnherr der Grafen und Herren von Schweinitz. Westlich von Rügenwalde dehnen sich wieder zwei Binnensee'n am Strande hin, der Bitter- und Bizig-See, der letztere hat eine fast runde Form, die man nur selten bei den Strandsee'n antrifft, er steht durch die Glavenitz mit der Ostsee in Verbindung. Stolpe-münde ist der dritte Hafen im Eöseliner Regierungsbezirk, er ist wenig brauchbar und auch in keinem sonderlichen Zustande. Hier ist ein Hauptzollamt. Die Stadt Stolpe liegt zwei Meilen landeinwärts am linken Ufer der flößbaren aber nicht schiffbaren Stolpe; auch sie war einst ein fester Platz, aber jetzt sind ihre Werke planirt und in Obstgärten verwandelt. An der Mündung der Stolpe grenzt der Wellenhagische Strand, eine Bruchgegend mit der Colonie gleiches Namens. Westlich der jetzigen Mündung des Flusses Leba lag einst ein Ort, den im Jahre 1572 die Fluthen zerstörten. Das Städtchen Leba, welches zwischen dem Leba-See und dem kleinen Sarbker Landsee liegt,

treibt viel Holz- und Salzhandel. Im Monat April 1825 hatte sich auf dem letztern See eine 30 Schritt lange und 10 Schritt breite Insel gebildet; noch wunderte man sich über diese sonderbare Erscheinung, als die öffentlichen Blätter schon wieder ihr Verschwinden ankündigten. An der äußersten Grenze der pommerischen Küste liegen verschiedene zu dem Kirchdorf Ossecken gehörige Etablissements; unter ihnen befindet sich die nur eine halbe Meile vom Strande entfernte Glashütte, welche 1826 120,000 Bouteillen absetzte. Der letzte und östlichste Punkt aber ist die zu dem Dörfchen Wittenberg gehörige Holzwärterei.

b. Die Küsten von Preußen.

Eine besondere Merkwürdigkeit der preussischen Küsten ist der Mangel an Inseln, während sie viele Landengen und Landzungen haben. Der kleine Fluß, die Plutnieß, fließt auf $\frac{3}{4}$ Meilen, durch morastiges Terrain mit Laubholz bewachsen, an der nordöstlichsten Grenze von Pommern, aber zu Westpreußen gehörig, hin, daher seine Strombahn auch nicht jener Grenze zur Bezeichnung dient; sie kommt aus dem Zarnowitzer See, auf dessen rechtem Ufer eine Benediktiner-Abtei, und südlich von ihr das wegen seiner Bernsteinschöpferei und Gräberei früher sehr bekannte Königl. Domainen-Vorwerk Startschin (oder Starzin) liegt. Ein anderer kleiner Fluß, die Czarnau, mündet nach kurzem Lauf zwischen Wald- und Bruchterrain nördlich des Dörfchens Ostrau. Diese Küsten sind die nördlichen und östlichen Grenzen des Kreises Neustadt, zum Regierungsbezirk Danzig gehörig. Die Stadt Neustadt heißt auch Weihersfrei, auf polnisch Nuszt oder Weherowo; an ihren Mauern vereinigt sich die Biala mit der Rheda, die bei Bresson im Puziger Wick mündet. Zwischen Neustadt und der Küste erfüllen bedeutende Wälder die Landschaft, aus denen auf der Rheda viel Flößholz bis zur See geht. Mehrere Bernsteingräbereien findet man auf den waldigen Berghöhen. Eine halbe Meile südöstlich des ganz am Strande liegenden, 169 $\frac{1}{2}$ Fuß

hohen Berges bei Rückshafen, auf dem eine Seeleuchte unterhalten wird, beginnt die lange, schmale, aus dünnen Hügeln bestehende Erdzunge Hela. Sie ist $4\frac{1}{4}$ Meile lang, und nur auf ihrem Ende $\frac{1}{2}$ preussische Meile, sonst kaum $\frac{1}{8}$ Meile breit, und zwar bei Hela 0,37 M., bei Rufffeld aber nur 0,06—07 M. An vielen Orten sind die Dämme hier so niedrig, daß die Wellen des Meeres sie zu einer Reihe kleiner Inseln machen. Ein Städtchen gleiches Namens mit 76 Häusern und 402 Einwohnern, ein Kirchdorf, Puziger Heisternest genannt, und drei kleine Dörfchen sind die Ortschaften dieser langen, schmalen, sandigen Halbinsel, auf deren südöstlichen Punkt die zweite Seeleuchte angebracht ist. In der Kirche zu Hela deutet ein Stein, in dem die Jahreszahl 1142 eingehauen ist, auf das hohe Alter dieses ehrwürdigen Gebäudes.

Zwischen Hela und dem Festlande bildet die See einen weiten Meerbusen von $9\frac{1}{2}$ Quadrat-Meile Flächeninhalt; sein südlicher Theil bildet die vortreffliche Rhede von Danzig. Früher wurde dieser Meerbusen, welcher der Puziger Wick genannt wird, durch eine Sandbank vom Meere getrennt, die von dem Fischerdorfe Rewa, $1\frac{1}{2}$ Meile südlich von Puzig, bis zum Dorfe Rufffeld auf Hela reichte, und den Namen Keff führte; sie ist jetzt fast gänzlich mit Wasser bedeckt. Das Städtchen, von dem dieser Meerbusen den Namen hat, liegt unter dem $30^{\circ} 56' 45''$ der Länge, und $54^{\circ} 35'$ der Breite; es hat einige Seeschiffe von 70 Lasten und einige Stromfahrzeuge von 20 Lasten, seine Bewohner nähren sich von der Schifffahrt und der Fischerei, auch vom Holz- und Branntweinhandel. Südlich dieser Stadt bildet die See eine Bucht, in welcher der Fluß Rheda mündet. Von hier läuft eine Küstenstraße, bei dem 1822 neu eingerichteten Seebade Zoppot vorbei, nach Danzig. In einer paradiesischen Gegend trennt sich bei Conradshammer ein Seitenweg von dieser Straße, er führt nach der einst reichen Cisterzienser-Abtei Oliva. Ihre Stiftung wird bald dem Fürsten Suislav, bald dem Herzog Sambor zugeschrieben, und sie

wurde dreimal von den Brandenburgern und Preußen, zweimal von den Polen und einmal von ihren Nachbarn den Danzigern zerstört, und immer trat sie bedeutend verschönert aus ihrer Asche empor, endlich wurde in den Mauern dieses berühmten Klosters, welches so oft der Schauplatz kriegerischer Ereignisse gewesen war, ein Friedenscongrès gehalten, der nicht ohne großen Einfluß auf die spätern Weltereignisse geblieben ist. Noch am Beginn des vorigen Jahrhunderts zeigte man hier den Tisch, auf dem am 3ten Mai 1660 der geschlossene Friede durch den Herrn von Somnis, im Namen des großen Kurfürsten, unterzeichnet wurde, dem dieser Vertrag den unabhängigen Besitz Preußens zusicherte. In dem prächtigen, mit 40 Altären gezierten Dom verwahrt eine Marmorplatte das Andenken dieser Begebenheit. In der Nähe dieses Strandes, der mannigfaltig den Unfällen der Ostsee ausgesetzt ist, und bei Oliwa liegen viele Stahlhämmer und auch ein Kupferhammer; sie beschäftigten im Jahre 1826 noch über 100 Menschen, und eine Papiermühle, die $\frac{3}{4}$ Meilen von der See entfernt liegt, einige 30 Menschen. Mit Neufahrwasser beginnt die sogenannte Höhe oder Höchte, polnisch Wyzyna, zu dem ehemaligen Danziger District gehörig. Dieser Ort wird schon als eine der Vorstädte von Danzig betrachtet, obgleich er mit dem gegenüber gelegenen, ein regelmäßiges Viereck bildenden Fort Weichselmünde eine ganz für sich bestehende Festung ausmacht, deren Westerschanze den Hafen der alten Beherrscherin der Weichsel bestreicht. Hier bei Danzig ist der Centralpunkt der Küstenstraßen, die von hier aus nach allen Gegenden Preußens laufen. Das Lootsenwesen steht unter dem Danziger Polizeipräsidenten; es sind zwei Kommandeurs, zwei Oberlootsen, 16 Seelootsen und 10 Weichsellootsen. In der Nähe des Hafens steht der durch Gas erleuchtete Leuchtturm. Der Hafen ist durch einen, schon im 17ten Jahrhundert durch Sandbänke gebagerten, von Südosten nach Südwesten fließenden Kanal gebildet, der durch eine Schleuse geschlossen wird und kostbar

zu unterhalten ist; seine Molen gehen tief in die See hinein und sichern ihn gegen die Versandung, er hat am Eingang 13, im Innern 12 Fuß Tiefe. Die Weichsel hat nur einen fahrbaren Arm an ihrem Ausflusse, er heißt die Westerbahrt, ein anderer, die Norderfahrt, ist wegen der Sandbänke, die sich hier gebildet haben, unbrauchbar.

Danzig ist unstreitig an der Küste der Ostsee der wichtigste und merkwürdigste Platz; vielfach reich an geschichtlichen Erinnerungen ist sie als Handelsstadt wie als Festung gleich interessant. Schon im 12ten Jahrhundert vermehrten die Herzöge der Pommerellen ihre Titel mit den Worten: *Dei gratia Princeps in Gdansk*. Kaum aus dem Joche der Kassuben entronnen fiel sie in das der Sarmaten. Zu verschiedenen Malen hatten ihr auch die Markgrafen von Brandenburg schon Gesetze vorgeschrieben, als sie, wie sich eine ihrer alten Chroniken ausdrückt: „*per varios casus*“ in den Besitz des deutschen Ordens kam. Aus den am Ufer der Matlau gelegenen Trümmern des alten Schlosses der hier hausenden und oft auch hier schwelgenden Ritter sind niedrige, aber friedliche Wohnungen Danziger Bürger entstanden. Im Mittelalter glänzte die Stadt als reich und mächtig im Bunde der Hanse, deren viertes Quartier sie bildete; ihre Flagge war bekannt in allen Zonen, und ihr Name galt an allen Küsten, doch schon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wurde ihr Wohlstand wieder zum ersten Mal erschüttert; mit der Abnahme der hanseatischen Macht waren auch die Handelsverbindungen dieses Bundes lockrer geworden. Unter Polens Schutz kehrte, nur hin und wieder durch kriegerische Ereignisse unterbrochen, der Wohlstand und die merkantilische Regsamkeit zurück, aber peinlich und preßhaft war die Lage Danzigs in den Jahren nach der Theilung Polens bis zu ihrer Einverleibung der Provinzen des Preussischen Staats. In ihrer früheren republikanischen Verfassung soll sie sich das, noch heute in hanseatischer Freiheit bestehende Hamburg zum Muster genommen haben; doch, mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht der Ort

näher zu untersuchen. Man warf der Copie vor, in Hinsicht der Cultur und Aufklärung hinter dem Originale zurückgeblieben zu sein. Dieser Vorwurf scheint ungegründet, wenn man einen Blick auf diejenigen Männer wirft, welche in wissenschaftlicher Hinsicht gerade auf diesem Punkte so thätig gewirkt haben. Hier war es, wo ein Hevel oder Hevelius rasch fortschritt, noch ziemlich finstere Felder der Wissenschaften zu lichten; er war es, der 1637 das Polemoskop erfand, und 10 Jahr später die Liberation des Mondes bemerkte; dieser unermüdete Gelehrte war es auch, der seinen Zeitgenossen die erste Mondkarte vorlegte; hier war es, wo Hanow die Geheimnisse der Natur belauschte, und der Erdkundige Cluverius seine Lehre entwickelte; hier verfertigte Fahrenheit den ersten Quecksilber-Thermometer und verschaffte dadurch der Lehre der Physik wesentliche Vortheile. Der militairische und politische Schriftsteller Archenholz, und der als Kommandant von Wesel verstorbene und im siebenjährigen Kriege als Führer eines Freicorps wohlbekannte General Salenmon, wurden ebenfalls in dieser Stadt geboren. Als Festung hat Danzig durch beharrlichen Widerstand in langen und blutigen Belagerungen seine Vertheidigungs-Fähigkeit, zu Lande und zu Wasser, hinlänglich dargethan. Ihre zahlreichen Werke sind in so verschiedenen Zeiten erbaut oder vermehrt worden, daß sie Arbeiten aus allen Perioden der Lehren der Befestigungskunst und ihrer verschiedenen Manieren aufzuweisen hat. Daß das, mit der Menschlichkeit schwer zu vereinbarende, sogenannte Strandrecht oft an dieser Küste exerziert wurde, haben später noch manche Thatsachen dargethan. In dem hiesigen Zeughause bewahrte man auf diese Weise ein Grabmahl auf, welches dem Könige Johann III. von Schweden zu Ehren aufgestellt werden sollte, aber das Schiff, welches dieses Zeichen der kindlichen Liebe aus der Heimath der Künste brachte, strandete an den Küsten Danzigs. Später zeigten die Häupter des merkantillischen Freistaates, als ein erhaltenes Präsent, das aus weißem und röthlichem Marmor gearbeitete Monument, während man allgemein behauptete, daß es die

Wellen der Ostsee waren, die ihm dieses Geschenk gemacht hatten. In einer der Belagerungen war dieses Epitaphium in Gefahr, von einer russischen Kugel zertrümmert zu werden, sie kostete der in demselben Zimmer aufgestellten Bildsäule des Grafen Egmont das rechte Bein.

Vor dem Jakobs-Thore zu Danzig ist die Stelle, wo die Milde Friedrich Wilhelms II. einem zum Tode verurtheilten, bekehrten Jünglinge das Leben schenkte. Neben ausgezeichneten Talenten hatte den Verirrten ein unseliger Trieb zu revolutionären Untrieben vermocht, die ihm schon im 18ten Lebensjahre einen eben so thörichten als verrätherischen Plan entwerfen ließen. Ehe bei der Beschreibung dieser Küsten weiter fortgegangen wird, erlaubt sich der Verfasser, auf einen Zug von der Dankbarkeit der Danziger aufmerksam zu machen, der sich auf diese Küsten bezieht; es betrifft ein schmuckloses, aber darum nicht weniger ehrenvolles Denkmal, welches sie in der Marienkirche dem General Perceval setzten. Die Niederländer sendeten diesen berühmten Offizier im Jahre 1658 mit einer Flotte der hart bedrängten Stadt zu Hülfe, und nach hartnäckiger Gegenwehr nöthigte Perceval die Schweden, die schon weit vorgerückte Belagerung aufzuheben. In der Nähe der Stelle, wo die Gebeine des Admirals ruhen, liegen auch die Leichname des berühmten Schweden Brahe, und der beiden unglücklichen Senatoren Conrad Leskau und Arnhold Hecht, die als Schlachtopfer des Meuchelmordes fielen; auch beabsichtigte man, dem während der Belagerung im Jahre 1807 auf den hiesigen Wällen getödteten preussischen Ingenieur-General von Laurents hier eine Ehrentafel zu setzen.

Während die Rhederei Danzigs jetzt fast gänzlich danieder liegt, ist das Verhältniß, in dem es zu den vorzüglichsten Häfen des preussischen Staates steht; daß im Durchschnitt aus Danzig jährlich 900 — 1000 Schiffe ein und ungefähr eben so viel auslaufen; welches $\frac{1}{3}$ mehr beträgt, als die Anzahl der Schiffe zu Memel, sechsmal so viel als alle jährlich kommenden und gehenden Schiffe der drei Häfen des Cobliner

Regierungsbezirks, und fünfmal so viel als jährlich in Königsberg einlaufen, dagegen ist sein Verhältniß zu dem vom Hafen zu Ewinemünde wie 3 zu 1, während es in den letzten drei Jahren mit Hamburg wie 2 zu 3 stand.

Längs dem ehemaligen Danziger Werder ist ein herrlicher, ergiebiger Boden, diese Fruchtbarkeit verdankt man der, schon im Jahr 1288 begonnenen Entwässerung durch eine lange Reihe einzelner Teiche und der nach allen Richtungen gegrabenen Austrocknungs-Kanäle, ein Riesenwerk, zu dem Meinicke von Quersfurt, aus dem Geschlechte der Heldringen, ein Mann von regen seltenen Geisteskräften, die erste Veranlassung gab, und welches öde, traurige Moräste in einen der fruchtbarsten und bevölkerlichsten Landstriche des mittlern Europa verwandelte. Hinter den Ufern der Weichsel verschwindet diese Fruchtbarkeit, und neben dem Strande läuft eine unwirthbare Haide im sandigen Boden hin, aber auf der Westseite des frischen Haffs (Sinus Venedicus Habus Prutenicus) zieht sich der größtentheils sehr fruchtbare Elbinger Kreis bis über die ehemalige Starostei Tolkemit hinaus. Die beiden westlichen Arme der Weichsel trennen diese Landstriche und bilden eine Art Insel, die schon bei Weichselmünde beginnt und mit der langen schmalen Erdzunge, die frische Nehrung genannt, endet. Bei dem Dorfe Bodemwinkel, wo diese Landzunge beginnt, ist sie 0,25 Meilen, bei Prebernau 0,27 Meilen, bei Neufrug gar nur 0,18 Meilen breit. Bis zum Jahre 1260 sollen Fürsten der Nehrung existirt haben; der letzte soll Schwayno geheißen haben und von den deutschen Rittern vertrieben worden sein. Die hier $\frac{3}{4}$ Meilen von der Küste des Haffs entfernte Stadt Elbing ist in der neuern Zeit wieder ein wichtiger Handelsplatz geworden; der nördlich von ihr mündende Fluß Elbing ist ein Ausfluß des Draensee und steht durch den Krassuhl-Kanal mit der Nogat in Verbindung; kleinere Schiffe gelangen auf ihm bis an die Kaien von Elbing, größere werden bei Wittau gelbscht. Unfern seiner Mündung ist der Andrang der Fluthen sehr stark, und der Treideldamm und andere Stau-

wälle sind schon mehrere Male von dem Haff durchbrochen worden. Nördlich breitet sich an dieser Küste, in der Richtung von Tolkemit, der Elbinger Stadtwald aus. Am östlichen Ufer des Haffs beginnt mit der Stadt Frauenburg der Regierungs-Bezirk Königsberg. Frauenburg ist durch die Ruinen eines hydraulischen Kunstwerks, das Copernicus im Jahre 1538 hier anlegte, merkwürdig. Dieser hochberühmte Mann, der Schöpfer eines neuen Systems der Berechnung im weiten Gebiet der Himmelskörper, war hier Canonicus, aber Thorn ist der Ort, wo er das Licht der Welt, welches er durch sein System so vortrefflich zu ordnen wußte, zum ersten Mal erblickte. Die Gebeine dieses weltkundigen Gelehrten ruhen in der Kathedrale zu Frauenburg, wo er im Jahr 1543 zur noch höhern Erkenntniß abgerufen wurde. In Thorn, seiner Vaterstadt, wollte man diesem unvergeßlichen Mann ein Denkmal setzen; zuerst erbot sich ein würdiger Prälat, die Kosten dazu herzugeben, allein noch ehe es dazu kam, veränderten die Zeitverhältnisse die Einkünfte jenes freigebigen Mannes so bedeutend, daß es unmöglich war, jenes Versprechen in Erfüllung zu bringen; nun erbot sich ein polnischer Magnat aus einer bekannten fürstlichen Familie dazu, jene Summe zu diesem löblichen Zwecke herzugeben, und nach Jahresfrist erschien ein ziemlich einfacher Stein, in der Form eines Würfels, auf welchem viel von den bis dahin unbekanntem Verdiensten des Gebers, aber wenig von den anerkannten Verdiensten des Copernicus zu lesen war. Die Thorer, entrüstet über diesen Umstand, hatten richtiges Gefühl genug, die Aufstellung dieses sich selbst, nicht dem Verstorbenen gewidmeten Epitaphiums zu verweigern.

Die Passarge, die bei dem Dorfe gleiches Namens mündet, ist nur für kleine Schiffe fahrbar, sie theilt die Stadt Braunsberg in zwei Theile. Zwischen hier und Heiligenbeil ziehen sich Moore und Sümpfe am Ufer hin, einst beschattet von den heiligen Eichen des Curthes. Heiligenbeil hieß vor der Ankunft des deutschen Ordens Swentomest. Westlich von Heiligenbeil liegt auf einer Anhöhe beim frischen Haff der

Flecken Balga, und neben ihm auf einer Landzunge ward einst das stattliche Schloß Honeda, dessen Eroberung die erste Waffenthat der deutschen Ordensritter in Preußen war, von den Wellen des Haffs bespült; es wurde später abgetragen und von dem Landmeister Hermann Balke eine neue Burg gebaut, die an Größe und Festigkeit sich vor allen andern Gebäuden dieser Periode auszeichnete; eins seiner Außenwerke hieß die Schneckenburg. Noch aus den Trümmern dieser alterthümlichen Festung spricht dem stillen Beobachter die mühsame Bauart und der Fleiß an, den die Ordensritter auf das Schloß verwendet hatten, aus dessen Mauern sie die Angriffe auf Ermeland unterstützten; und so sind diese Trümmer neben dem Schlosse von Marienburg, welches noch jetzt als eine Zierde Preußens zu betrachten ist, zu jenen Zeugen der kühnen Baukunst aus der Zeit zu rechnen, wo der deutsche Orden in dieser Provinz hauste. Zwischen den Dörfern Wolitta und Gammern formt das Haff eine Bucht, an dessen Seiten die Sandberge vorspringen; in sie mündet der kleine Küstenstrom, die Wolitte, die im 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts den Kriegshafen des Ordens formte. Hier landete im Jahre 1460 der Herzog Balthasar von Sagan, der auf Bremer Schiffen dem deutschen Orden zwanzig Fähnlein Knechte als Kriegsvölker zuführte. Als man diesem Verbündeten den ausbedungenen Sold nach beendigtem Feldzuge nicht zahlen konnte, brachte er ein Stück von unseres Herrgotts Rock und den Schädel der heiligen Barbara als Unterpfand nach Schlesien zurück. Diese Pfänder waren aber noch nicht ausgelöst, als der Friedländer mit Sagan belehnt wurde; er ließ diese heiligen Stücke unberührt, und sie sollen später in einer Schloßkapelle auf den Gütern des Fürsten Lobkowitz in Böhmen gezeigt worden sein.

Auch bei Brandenburg stand an diesem Strande einst eine hohe stolze Burg, die Markgraf Otto, der Bekämpfer der heidnischen Preußen, hier erbaute. Unfern von ihren Trümmern ergießt sich der Frisching in das frische Haff, das

durch die Naturrevolution im Jahre 1510 zum zweiten Male, nach einigen Schriftstellern zum vierten Male zum Binnensee wurde, als sich die Wellen der Ostsee mit Gewalt eine Verbindung bahnten. Der Spiegel des Haffs ist, wie die Ostsee selbst, nicht frei von trüglichen Untiefen; nach den Acten des Königsberger Commerzien-Collegiums sind ihrer drei, sie heißen der Heerd, die Rinne, und der Haffstrom. Wo das mächtige Element die Schranken zertrümmerte, die ihm die Nehrung setzte, entstand durch diesen Durchbruch das Tief oder Gatt. Gustav Adolph soll im Jahre 1623 Pillau auf dieser Meerenge erbaut haben. Der Hafen ist vortrefflich, er hat 13 Fuß Tiefe und wird durch die im besten Zustande sich befindende Festung beschützt. Aus diesem Hafen lief die Flotte aus, welche der große Churfürst ausgerüstet hatte, um an den spanischen Küsten zu kreuzen, der Silberflotte aufzulauern und Eroberungen an der Küste von Afrika zu machen. Dieses Geschwader, welches aus 6 Fregatten bestand, kehrte 1686 nach Pillau zurück, und brachte ein großes spanisches Schiff, Carl II. genannt, mit, welches sie vor Ostende überrascht und aufgebracht hatte, es führte 60 Kanonen, und seine Ladung brabantischer Spitzen und Leinwand wurde in Pillau für 100,000 Rthlr. an den Meistbietenden verkauft. Der Kommandeur dieser preuß. Flotille hieß Cornelius von Bevern und war besonders zu diesem Unternehmen vom großen Kurfürsten in Dienst genommen worden. Die gemachte Prise soll ungefähr die Kosten der Ausrüstung gedeckt haben. Die von diesem unternehmenden Fürsten mit einem Kriegsheer gewagte Schlittenfahrt über das Haff ist zu bekannt, um noch hier erwähnt zu werden, wohl aber scheint es uns zweckmäßig, noch einmal auf die Erbauung von Pillau zurückzukommen; während man sie dem König Gustav Adolph im Jahre 1623, nach Andern 1626, zuschreibt, wurde man im Jahre 1794 durch einen Zufall von der Unrichtigkeit dieser Angabe überzeugt; man fand nämlich unter einem alten, abgebrochenen Magazine daselbst eine eiserne Platte, deren Inschrift die frühere Erbauung

dieser Festung deutlich beurfundet, sie nannte einen sehr gestrengen Herrn, Georg Herzfelder, als den im Jahre 1618 wohlbestallten Gouvernator der Hauptfestung Pillau. Bei dem Bombardement, welches diese Stadt im Jahre 1807 durch die Franzosen erlitt, drang eine feindliche Kugel auch in die stillen Gräfte der Simultan-Kirche und zerschmetterte den Sarg eines der frühern Kommandanten, dessen vermoderten Gebeine die Ueberreste eines mit den Insignien des französischen Ordens vom heiligen Michael geschmückten Kleides umhüllten; da dieser von Ludwig II. gestiftet und seitdem nur als Belohnung ausgezeichnete Verdienste um die Wissenschaft vertheilt worden ist, so würde es für jeden Freund der vaterländischen Militair-Geschichte sehr interessant sein, wenn man einen Nekrolog des verstorbenen, noch in seinem Grabe von französischem Geschütz beunruhigten, in seinem Leben aber wegen Verdienste um die Wissenschaften durch einen französischen Monarchen ausgezeichneten Kommandanten von Pillau nachzuweisen wüßte. Bei Alt-Pillau, $\frac{1}{2}$ Stunde, nordöstlich der Stadt ist die Bogrammer Stöhrbude, wo der Kaviar zubereitet wird. In dem letzten Monat des Jahres 1826 liefen 13 Schiffe hier ein und 20 aus. Eine Stunde südöstlich von Pillau ist eine der oben erwähnten 3 Untiefen, und zwar die, so der Heerd genannt wird. Längs diesen Küsten wurde in den letzten Jahren der Dünenbau thätig fortgesetzt und sowohl am frischen als am kurischen Haff viele neue Seeteiche geformt und angelegt, auch wurde noch im Jahre 1826 und 1827 stark an der Wiederherstellung des großen Wehres zur Ufersicherung am kurischen Haff gearbeitet. Diesen trefflichen Anstalten ist es zu verdanken, daß bei den Orkanen, die im letzten Frühjahr die Bewohner dieser Strandgegenden erschreckten, das Meer nicht aus seinen Schranken getreten ist. Nur $\frac{1}{2}$ Stunde von der Mündung des Pregels entfernt liegt das Kirchdorf Juditten, einst ein Wallfahrtsort, zu dessen heiligem Bilde der Herzog Carl von Jülich mit 4000 Kriegeren gepilgert war. Merkwürdiger als diese Wallfahrt ist es, daß hier die Gebeine

zweier preussischer Feldmarschälle ruhen. Es sind die Leichname des 1743 verstorbenen Feldmarschalls von Rödder, der als Führer der preussischen Hülfsvölker an der Seite Eugens von Savoyen gegen Villars und Berwick focht, und des 1768 mit Tode abgegangenen berühmten Johannes von Lehwald, eines der thätigsten und gebräuchtesten Feldherren Friedrichs II., dem die verlorene Schlacht bei Groß-Jägerndorf nicht minder als frühere Siege zum hohen Ruhm gereichte. Auf der nordöstlichen Küste des Haffs dehnt sich an der Widitte bis zum Forkenschen Fluß hin die Capornische Haide aus. Nur eine Meile vom Strande entfernt steht die Vier-Brüder-Säule, in der Nähe des nach ihr benannten Kruges errichtet, um die Nachwelt an 4 tapfere deutsche Ordensritter zu erinnern, die im Jahre 1295 hier von den Heiden überfallen und erschlagen wurden; noch näher am Strande liegt die sandige Anhöhe, auf der das Schloß Konoweit oder Connoweiditten stand, welches einer der festesten Plätze der Vorzeit gewesen sein soll. Von Pillau führt eine gute Kunststraße durch das sogenannte preussische Paradies in die Kreisstadt Fischhausen. Die Straße führt am Schlosse Lochstädt vorbei. Diese Gegend ist sehr sorgfältig und anziehend von dem ehemaligen Professor der Physik an der Universität zu Königsberg, Herrn Rappolt, beschrieben worden, doch behauptet man, daß ein wohlwollendes und für die Freude sehr empfängliches Herz dazu gehöre, um der öden, sandigen Erdzunge alle die Reize beizulegen, mit denen die Phantasie gewohnt ist, ein irdisches Paradies auszuschnücken. Als Merkwürdigkeit des Schlosses Lochstädt ist anzuführen, daß sich in einem seiner Keller der einbalsamirte Leichnam eines preuß. Generals, Peters von Cers, einst Kommandanten von Pillau befindet, der aus einer besondern Laune kurz vor seinem Tode verlangte, hierher gebracht zu werden, und vermöge eines besondern Befehls Friedrich Wilhelms I. wirklich hier beigesezt wurde. Die Bucht, welche die See südlich von Fischhausen bildet, wird die schöne Wicke genannt. Das Schloß von Fischhausen war lange Jahre hindurch der Aufenthalt

eines unglücklichen Prinzen, dessen Schicksale den merkwürdigsten Einfluß auf die erlangte Größe des preuß. Königs-Hauses hatten. Es war der Herzog Albrecht Friedrich, ein Fürst von trefflichen Anlagen, von dem sich erwarten ließ, daß er in die Fußstapfen seines berühmten Vaters, des ersten Herzogs von Preußen, treten würde, allein eine Art Blödsinn umdämmerte von seinem 20sten Jahre an sein Gemüth und machte ihn zu allen Geschäften untauglich. Trotz dieser Seelenkrankheit wurde er mit einer Prinzessin von Cleve vermählt, die ihm zwei Töchter gebar, welche die Gemahlinnen zweier Kurfürsten von Brandenburg wurden und diesen die ersten Ansprüche auf herrliche Provinzen im nordwestlichen Deutschland zubrachten. Der blödsinnige Herzog erreichte im Schlosse zu Fischhausen ein ziemlich hohes Alter; seine Lieblingsbeschäftigung war die Drechslerarbeit, und noch im vorigen Jahrhundert besaß ein Privatmann zu Königsberg Arbeiten von der Hand dieses merkwürdigen Seelenkranken, die als große Seltenheit aufbewahrt und vorgezeigt wurden. Der 800 Fuß hohe Rinnau-Berg, auch der Galtgrabenberg genannt, liegt 2 Meilen von der Küste entfernt, man hält ihn für den höchsten Punkt in Preußen, auf seiner Spitze ist ein Erinnerungskreuz an den Befreiungskampf in den Jahren 1813, 14 und 15 errichtet. Von Pillau aus beginnt die Küste reich an Bernstein zu werden. Man behauptet, daß dieses sonderbare und dabei wohlthätige und edle Produkt schon tausend Jahre vor Christi Geburt bekannt und geschätzt gewesen sein soll. Noch ist man immer nicht ganz darüber einig, ob man den Bernstein zum Mineralreich oder zum Pflanzenreich rechnen soll, im erstern ist wenigstens der Fundort, da er meist zwischen Steinen und Muschelarten liegt, oder mit denselben von der See an den Strand geworfen wird. Obgleich fast an allen Küsten der Ostsee, selbst in Liefland, Schweden und Dänemark, Bernstein gefunden wird, so ist doch nur eine Strecke von ungefähr 11 preuß. Meilen, die bei Pillau beginnt und am Anfang der kurischen Nehrung endet, die eigentliche Bern-

steinkammer zu nennen, vorzüglich sind um Rochstädt, Rathe-
 nen in der Krack, vor den Höhen von Tenkitten, dann in der
 Rinck bei Palmincken und bei Dirschkeim die reichsten Fund-
 gruben. Nach Orkanen, besonders nach starken Nordwest-
 winden, wird er in Handnetzen mit langen Stangen gefischt,
 ans Land geworfen und da aus dem mitgeschöpften Unrath
 hervorgesucht, und dieser heißt Schöpfguth. Je weiter der
 Bernsteinschöpfer in die See geht und je tiefer er das Netz
 auf den Grund halten kann, desto mehr fischt er Bernstein
 aus. Seit dem Jahre 1782 wurde das Bernsteingraben berg-
 männisch betrieben; erst in einer Tiefe von 86 Fuß fand man
 die ersten Spuren, mit 98 erst einige Adern in flachen
 Lagen streichend oder in einzelnen Nestern vertheilt, noch
 10 Fuß tiefer stieß man erst auf reichhaltige Ausbeute. Die
 Hauptsache ist, Stücke zu finden, welche zwei Loth und
 darüber wiegen, selten ist es, daß man Stücke findet, die schwerer
 als 8 Loth sind, ganz besonders merkwürdig aber ist es, Stücke
 von mehreren Pfunden zu treffen. Das größte bekannte
 Stück Bernstein, welches man fand, ist das, welches im Jahre
 1800 bei Schlappacken ausgegraben wurde, und gegen 14
 Pfund wog. Man pflegt den Bernstein in fünf Klassen ein-
 zutheilen, nämlich erste Sorte, darunter kein Stück unter 8
 Loth sein darf, sie wird Sortiment genannt, die zweite wird
 auch durch die Größe bestimmt und heißt Tonnenstein, die dritte
 wird durch die Klarheit bestimmt, und heißt Firniß, die vierte
 heißt Sandstein und die fünfte Schluck, beide werden meistens
 zu Rauchwerk verbraucht. Die Tonne von der besten Klasse
 wurde in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts mit 1100
 Thaler bezahlt, die der zweiten mit 350 Thalern, und die der
 niedrigsten Klassen mit 200, 80 und 50 Thalern. (Die Tonne
 enthält 4 Berliner Scheffel.) Es hat Jahre gegeben, wo die
 Schöpferei und Sammlung am Strande 250 Tonnen ein-
 brachte, während sich die bergmännischen Gräbereien nur mit
 10 bis 12 Tonnen Gewinn veranschlagen ließen. Sonst
 mußte aller Bernstein an die Königl. Bernsteinkammer in
 Königs-

Königsberg abgeliefert werden, die sich auf dem dasigen Schlosse befand; seit einigen Jahren ist dieses Regal verpachtet. Zeitverhältnisse und Mode haben auch auf diese Art von Handel einen großen Einfluß gehabt, der Schmuck von Bernstein wird nicht mehr so in Europa gesucht wie sonst, aber roh verfährt man denselben nach der Türkei, Armenien, Japan, Persien und Egypten, und nach wie vor ist er im ganzen Orient ein willkommenes Mäucherwerk, und ein der orientalischen Pracht und Bequemlichkeit unentbehrlicher Artikel, während schon lange vor Christi Geburt die Sidonier und Phönizier wegen des Bernsteins diese Küsten besuchten. Ueber dieses merkwürdige Naturproduct giebt Bock in seiner Naturgeschichte Preußens und John in der Naturgeschichte des Succins ausführliche Nachrichten. Das oben erwähnte Stranddorf Lenkitten hat eine traurige, historische Merkwürdigkeit erhalten; es war nämlich das Ziel der ehrwürdigen Bemühungen des, später heilig gesprochenen Bischofs Adelbert, der hier im Jahre 997 den Märtyrer-Tod fand. Er war von Prag über Danzig an diese Küste gekommen, das Christenthum zu predigen, wurde zuerst gastfrei aufgenommen, dann aber gemißhandelt und endlich erstochen. Die Stadt Danzig besitzt die Bildsäule dieses merkwürdigen Mannes, sie ist von weißem Marmor, und kam auf eine ziemlich profane Weise in ihre Hände. Eine Kirche in Polen mußte diese Statue aus Geldmangel an die Danziger Kaufleute verkaufen, und konnte sie nicht wieder einlösen.

Zu Palmirken befindet oder befand sich das Strandamt, und von Dirschkeim aus läuft eine Straße von der Küste am Fuße des Minau-Berges vorbei nach Königsberg. Eine halbe Meile von Dirschkeim ist wieder ein Baaken (oder Seeleuchte) angebracht. Destlich tritt der Warnicksche Forst bis an die Küste heran, und einige kleine Flüsse strömen längs dem Saume des Strandes hin. Mit dem Dorfe Kranzkuren beginnt die aus vielen aneinanderhängenden Sandhügeln bestehende, schmale Landzunge, die kurische Nehrung genannt. Eine Meile nördlich von Kranzkuren ist die den Schiffen der Ostsee gefährliche

Bucht von Sarkau, auch der Sarkauer Winkel genannt. Es erstrecken sich felsige, der Schifffahrt gefährliche Spitzen in's Meer hinein, die Nags oder Horn genannt werden; man zählt sieben dergleichen, sie liegen zwischen Ruffitten und Schwanzort. Das auf ältern Karten noch stehende Dorf Lattenwalde ist gänzlich verlandet, und unbewohnbar geworden. Dem eine Meile nördlicher gelegenen Stranddorfe Runzen hat man dasselbe Schicksal prophezeit, doch ist bis jetzt die Vorausfagung nicht eingetroffen. Die Nehrung stand in der Vorzeit wegen des Reichthums einer damals hochgeschätzten Thiergattung in Ruf; sie lieferte fast allen Höfen die Falken zur Jagd. In der Königsberger Bibliothek befindet sich noch ein Dankschreiben, welches der Hochmeister Conrad Zolner, für einige dem Könige von England gesendete Falken aus der Nehrung, erhalten hatte. Fast alle Ortschaften auf der Nehrung sind von Bernstein-schöpfern und Fischern bewohnt; die ansehnlichsten sind Ruffitten und Schwarzort. Auch gehört Nidden, ein kleines Dörfchen, hierher, in dessen Nähe der Pylkop, ein Sandberg, liegt, auf dessen Gipfel die alten heidnischen Preußen einst den Göttern ihre Dankes- und Liebesopfer darbrachten.

Zwischen Alt- und Neu-Pylkopen ist diese Landzunge am schmalsten; es führt eine Landstraße, die von Königsberg kommt, längs derselben bis zum Sandkrüge, gegenüber von Memel. Auf der Südseite des kurischen Haffs (Sinus Curonicus) verbindet in einer herrlichen, fruchtbaren Gegend der große Friedrichs-Graben die Deine mit dem Memelin. An der Ostküste desselben treten große Moore und Brüche bis an das Haff heran, namentlich das große Torf- und Moosbruch am Krakerlant; auf dessen Südseite mündet der Ruß-Fluß in mehreren Armen, und auf der Westseite strömt die Minge dem Haff zu. Das kurische Haff hat sonst, wie man behaupten will, Mummel geheissen. Zu dem an seinem Ufer liegenden Amte Linkuhnen gehört auch das, durch den 1679 vom großen Kurfürsten erfochtenen Sieg, berühmt gewordene Dorf Altsplitter. Memel, die nördlichste Stadt des Königreichs,

hat an diesen Küsten den trefflichsten Hafen; er ist halb aus dem Seetief und großen Becken, halb aus der Mündung der Dange gebildet, seine Länge beträgt an 1000, seine Breite an 80 bis 100 Ruthen, seine Tiefe aber 13 bis 14 Fuß, er kann 300 Schiffe von jedem Range aufnehmen. Im Jahre 1826 waren 667 Schiffe mit 74,687 Lasten ein, und 559 Schiffe mit 73,767 Lasten ausgelaufen. Nördlich vom Hafen steht auf einer sandigen Höhe der jetzt 100 Fuß hohe Leuchthurm. In Memel ist ein See- und Wettgericht. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Korn, Flachs, Hanf, Borsten und Holz. Peter Emanuel Meier hieß der Kaufmann, welcher den hiesigen Mastenhandel gründete, und 1752 wurde dazu ein Mastenbraker aus London verschrieben. Memel hat lange Zeit in merkantilscher Hinsicht eine Nebenbuhlerin an Liebau gehabt, aber siegreich den Kampf mit dieser, weniger von der Natur als Handelsplatz begünstigten Stadt bestanden. Dreizehn Sägemühlen nahe am Strande liefern bedeutende Ladungen von Brettern, Balken und Klößen, die viel nach Holland gehen; nicht minder bedeutend ist der Schiffbau und die Fischerei, besonders ist das nahe Stranddorf Witte oder Witte sehr bekannt wegen seines Reichthums an wohlschmeckenden Neunaugen. Das nördlich von Memel gelegene Dorf Rackelberg ist die Hauptbernsteinschöpferei des vormaligen Litthauen. Von Memel führt eine Straße durch sandigen, unfruchtbaren Boden an den Ufern der Dange über Dangerlacken und Nimmersath nach Polangen.

Mit Nimmersath, dem nördlichsten Punkte der preuß. Monarchie, verwandelt sich die Beschreibung der Küsten in die der Grenzen gegen Rußland.

B. Die Landgrenzen.

a. Gegen Rußland.

Während andere Staaten ihre Grenzen durch die Bollwerke der Kunst sorgsam verwahrt haben, während Frankreich die dreifachen Baubanslinien erbaute, und Hunderte von Mil-

lionen darauf verwendete, um das Eindringen des Feindes zu verhindern, oder ihm den Weg des Kampfes vorzuschreiben, sehen wir einen langen Grenzzug von 179 geograph. Meilen zwischen einer der mächtigsten Monarchien des mittlern Europa und dem größten Staate des Nordens, auf dem man sich nicht veranlaßt fand, einige Brückenköpfe ausgenommen, Festungen anzulegen. Weitläufige Wälder, hohe Waldrüden, Schluchten, Moräste und Sümpfe, von wenig fahrbaren Straßen durchschnitten, sind die Haupthindernisse an diesen Grenzpfosten. Auf preussischer Seite wird Memel nicht mehr unter die Zahl der festen Plätze gerechnet, und das kleine Fort von Lyck im Spirdingsee, das einzige Werk, welches Friedrich II. auf dieser östlichen Grenze erbauen ließ, liegt in Trümmern, unberücksichtigt blieb es, und nur einzelne Aufwürfe und Mauern bekunden sein ephemeres Dasein. Südlicher ist Thorn, in den letzten Jahren auß's neue zum mächtigen Weichselbollwerk umgeschaffen, und deckt und beherrscht in Gemeinschaft mit Graudenz und Danzig die Strombahn der niedern Weichsel. So ist es wieder zum wichtigen militairischen Platz geworden, nachdem es in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts die bedeutenden Werke verloren hatte, in denen einst Dönhofs kräftige Maaßregeln allen Angriffen des berühmten Wrangel glücklich widerstanden. Mit dem an Rußland abgetretenen Südpreußen und Neupreußen hat der Staat keinen Waffenplatz von Bedeutung verloren. Der starke Brückenkopf Modlin, am Einfluß der Narew in die Weichsel, hat ihm nie gehört, und Warschau war bei aller Wichtigkeit und Größe nicht als fester Platz zu betrachten. Das durch seine natürliche Lage feste, und schon früher mit Mauern und breiten Gräben umgebene Lencick oder Lenschütz an der Bzura, war zwar in den Jahren 1804 und 1805 mit seinem hoch gelegenen Felsenschlosse in einen Waffenplatz verwandelt worden, aber entweder waren seine Werke noch nicht vollendet, oder man hielt sie nicht eines erfolgreichen Widerstandes fähig, denn der Kommandant räumte es beim Ausbruch der Feind-

seligkeiten, und führte Garnison und Geschütz zur Armee. Langer Widerstand leistete in den letztern Zeiten wieder zweimal das einst befestigte Kloster Klarenberg, auch Jasno Gura genannt, bei Czestochau auf dem linken Ufer der Wartha gelegen. Diese Fortifikationen entstanden, um die Schätze eines der reichsten Klöster der katholischen Christenheit zu beschützen. Seine festen Mauern trozten im Jahre 1703 schon den Schweden und Polen unter dem Landgrafen von Hessen, und ein Jahr später scheiterte wieder ein von dem schwedischen General Renschild mit 8000 Mann auf diesen Platz unternommener Sturm; auch in die Hände der Russen fiel es im Jahre 1772 erst nach langwieriger Belagerung. — Im Ganzen war also Südpreußen und Neuostpreußen in militärischer Hinsicht von keiner großen Bedeutung, sondern ein weit ausgedehntes, offenes Land, seine natürliche Unzugänglichkeit durch Wälder, Flüsse und Moräste abgerechnet, nur von wenig wirklich haltbaren Punkten beschützt. Von jenen oben erwähnten 179 Meilen kommen $29\frac{3}{4}$ auf den Königsberger, $53\frac{3}{4}$ auf den Gumbinner, $22\frac{1}{2}$ auf den Marienwerder, $18\frac{3}{4}$ auf den Bronberger, 26 auf den Posener, $28\frac{1}{4}$ auf den Doppelner Regierungsbezirk. Die spezielle Regulirung dieser Grenze, auf welcher von Seiten Russlands eine durch Kosacken und andere Militärkommando's unterstützte, strenge Grenz- und Zoll-Polizei obwaltet, ist durch eine besondere, damit von beiden Mächten beauftragte Commission auf folgende Weise regulirt worden.

Von dem nördlichsten Punkte der preussischen Monarchie läuft sie durch die Fichtenwälder von Einkallen bis an den Einfluß der Dange, von da sucht sie die zu Jacubova gehörigen Waldungen auf, und tritt bei Kalischken ganz an die Torfmoore heran. Eine halbe Meile südlicher durchschneidet die Strombahn der Winge die Landesgrenze, welche hinter dem Dorfe Pistaszen wieder durch bedeutende Waldungen fortläuft, (sie gehören größtentheils auf litthauischer Seite zur Stadt Wigirschen, und stoßen östlich im Flußgebiet der Nischewe mit denen von Pzagespurven zusammen), auf dem linken Ufer

des Flusses Tenne erfüllen diejenigen großen Waldungen diese Grenzpfote, welche sich auf 4 Meilen Länge und 2 Meilen Breite aus dem Heidekruger Kreise, zwischen den litthauischen Städten Gordon und Novamiesio hineinziehen. Hier tritt westlich des Dorfes Degatchen das russische Gebiet zwischen die Kreise Heidekrug und Tilsit hinein, während südlich die nördlichen Ortschaften des Kirchspiels Coatsjuten, zum Tilsiter Kreis gehörig, über die Regelmäßigkeit des Grenzzuges hinaus nach Litthauen vortreten, wodurch dieses Kirchspiel auf drei Seiten von Rußland umgeben wird. Viel regelmäßiger zieht sich die Landesgrenze von da an bis an das litthauische Städtchen Pofur. Hier übernimmt die Strombahn des Jura, der sich bei diesem Orte mit der litthauischen Szechuma vereinigt hat, die Bezeichnung auf eine Länge von 160 Ruthen, aber schon beim Dorfe Ablenken hört diese natürliche Grenze wieder auf, und die politische zieht sich am westlichen Saume des großen Jura- und Trapdner-Forstes (der letztere auf dem linken Ufer des Niemen oder Memel) zwischen Morasten bis zur Strombahn der Memel, auf deren rechten Ufer sie von der, über das Grenzzollamt Schmalingken laufenden, Kommerzialstraße (die von Tilsit kommt, und über Georgenburg nach Litthauen führt) durchschnitten wird. Von hier an ist die ehemalige Marienpolder Kreisgrenze zur Landesgrenze geworden. Eine Meile von ihr entfernt liegt die polnische Stadt Prens, zu preussischen Zeiten das Grenzpostamt, welches über Kauen die Briefe nach Rußland besorgte. Auf dem linken Ufer des Niemen fängt bei dem zum Pilsfallener Kreise gehörigen Dörfchen Kirkele die Strombahn der Szechuppe an, sich zur Grenze aufzuwerfen, sie bleibt auf 5 Meilen die natürliche und politische Bezeichnung derselben; aber bei dem Städtchen Schirwind, dem östlichsten Punkt der preussischen Monarchie, überläßt dieser Fluß jene Bezeichnung zweien zu seinem Gebiet gehörigen Strömen, der Schirwind und der Lepone. Die Szechuppe hat auf diesem Grenzzuge bei Schirwind eine untermauerte, bei Kurbile und Ezigale hölzerne Brücken. Die

Schirwind hat eine hölzerne bei dem polnischen Dorfe Olwita, die Lepone eine bei Szukeline.) Wo diese drei Ströme aufhören die Landesgrenze zu markiren, läuft die von Gumbinnen über Szirgupönen und Stallupönen nach Wirballen (Wierzbolow) führende Kommerzialstraße. Im letztern Orte war einst das Stabsquartier des preussischen schwarzen Husaren-Regiments, auch Todtenköpfe genannt. Diese Straße läuft auf dem linken Ufer der Pissa, meistens auf Dämmen und zwischen Morästen, bis Szirgupönen, wo sie über eine steinerne Brücke zum ersten Mal, vor Danzkehmen aber auf einer hölzernen zum zweiten Mal über diesen Fluß führt. Mit wenigen Krümmungen zieht sich die Landesgrenze über die Feldmarken der preussischen Dörfer Madlamken und Alimonien, an dem litthauischen Dörfchen Nebutzehmen vorbei, bis zum Eingange des polnisch-russischen Städtchens Wysztyden; der einst dazu gehörige See ist preussisch geblieben. An seinem nördlichen Ende beginnt der Goldapper Kreis, an ihm zieht sich die Landesgrenze sehr regelmäßig bis an den kleinen Landsee von Maudon herab, dann tritt auf preussischer Seite die große Waldung, in der sich das Bassin der Rominte befindet, bis an die Grenze heran, während auf ihrer Südseite der russisch-polnische Bezirk von Przeroslen mit seinem bergigen, von See'n und Morästen erfüllten Terrain, in einem spitzigen Winkel sich in den Goldapper Kreis drängt. Der Grenzzug wird von dem kleinen Dorfe Borawskan an, wieder sehr regelmäßig, er läuft zwischen See'n und Morästen hin. Die preussische Kreis- und Grenzstadt Margrabowa wird meistens nach ihrem Schlosse Dlesko genannt, und findet sich auch unter dieser Bezeichnung auf den größern Karten. Dieses Schloß erbaute Albrecht I. zum Andenken einer Unterredung, die er hier am 11ten August 1560 mit seinem Oheim, Sigismund von Polen, unter einem am Ufer des Landsee's aufgeschlagenen Zelte hatte. Eine zweite geschichtliche Merkwürdigkeit hat dieses Schloß durch den Sieg, welchen der berühmte Schwede Steinbock am 21sten October 1656 über die vom polnischen General Gonsiowski

geführten Truppen erfocht, und dadurch den, von den Tartaren gefangen genommenen und in einen Morast geschleppten Fürsten Radziwil befreite. Die russische Seite erfüllen die Wälder, Sümpfe und Brüche von Augustowa, ihre Wäldnisse stoßen an die Stanbinische Haide, die mit den sich nördlich nach Litthauen ziehenden Waldungen in Verbindung steht, die sich längs der Vibra und Ruthe hinziehen. Augustowa, ein jetzt russisches Städtchen von 400 Häusern, wurde von Sigismund, König von Polen, erbaut, und während es im Besitz Preußens war, diente es dem Tartaren-Pulk und den Towarczys zur Garnison. Von Cymochen läuft die Landesgrenze in ziemlich fruchtbarem Boden am Lycker Kreise über die Feldmarken Kiehlen und Pomwitzen bis zum Kayrod-See, auf dessen Ostseite das ehemalige Poblachin beginnt. Die Stadt Kayrod liegt auf russischem Gebiet, und ist auf einer langen und schmalen Erdzunge erbaut; nur zwei Eingänge führen zu diesem von der Natur unzugänglich gemachten Grenzorte. Der See ist so tief, daß man an vielen Stellen mit dem Senkblei 80 Klafter findet. Die großen Netzei, Lyck- und Bobrzschen Brüche erfüllen auf russischer Seite das Gebiet längs dieser Grenze, die sich zwischen Sümpfen und Morästen von der Lyck durchschnitten hinzieht. In diesem Flusse war es, wo der vorhin erwähnte polnische General Gonstewsky die Brandenburgern unter dem General Waldeck, und die Schweden unter Riedeshielm am 11ten September 1650 schlug. Die russische Stadt Grajew steht mit Lyck, und Szcuzyn mit Bialla nur durch schlechte Seitenwege in Verbindung. Von dem zum Johannisburger Kreise gehörigen Dorfe Groß-Brzoken an, findet die politische Grenze in dem Flüsschen Wincenta wieder eine natürliche Bezeichnung auf 2000 rhein. Ruthen. In dem, 4 preuß. Meilen von der Landesgrenze entfernten, Spirding-See liegt der einzige, oben erwähnte, feste Platz an dieser Grenze, das Fort Lyck in Trümmern, nur einzelne Magazine befinden sich hier. Die aus demselben See kommende flößbare Pisch (auch, polnisch, Pissa genannt), zum Gebiet

der Narew gehörig, nimmt an dieser Landesgrenze den Vinzenta auf. Am rechten Ufer dieses Flusses dehnen sich wieder lange waldige Moräste aus, durchströmt von der Pisch und Churoszel. Der letzte Fluß hat seine Quellen unfern der Eishammer von Bondoleck, die ihr Material aus den nahen polnisch-russischen hohen Defen beziehen. Mit wenigen Krümmungen zieht sich die Grenze bei den Theeröfen oder Pechhütten von Spallingen vorbei bis an die Skwa. Auf der russischen Seite erfüllen wieder lange und dichte Wälder, durchströmt von der schiffbaren Narew, die Gebiete der vormaligen Woywodschafft Massau oder Mussau und der Länder Lomza und Mozan. Lomza, 4 Meilen von der Grenze am linken Ufer der Narew, war im sechzehnten Jahrhundert eine blühende Stadt mit 800 massiven Häusern, jetzt ist sie durch Kriege und Feuersbrünste auf 200 meist hölzerne Häuser reducirt. Hier läuft die Straße von Grodnow nach Warschau vorbei. Nowogrod, am Einfluß der Pisch in die Narew, ist ein todtes kleines Grenzstädtchen. Ein anderer Grenzort Gollno oder Kollno liegt an der Kommerzialsstraße, die von Johannisburg in das Innere von Polen führt; sie war einst die Stabsgarnison des Dragoner-Regiments Mouquette. Auf der preussischen Seite beginnt mit Spallingen, zum Kirchspiel Friedrichshof gehörig, der Kreis Ortelsburg vom Königsberger N. B., in welchem, obgleich er zum alten Preußen gehört, dennoch bloß polnisch gesprochen wird. Das zu Fürstenwalde befindliche Grenzzollamt steht durch eine befahrene Waldstraße mit dem polnisch-russischen Städtchen Myszyeck am rechten Ufer der Kosoga in Verbindung. Die Quellen des Dmulew und der Bruch von Sierocki durchschneiden die Landesgrenze beim polnischen Dorfe Zuromby. Sonst ging die Poststraße von Königsberg nach Warschau über Ortelsburg und Chorzel. Das letztere Städtchen liegt auf dem polnischen Gebiet am linken Ufer des flößbaren Flusses Drzyc, der südlich von dem preussischen Kirchdorfe Opalenitz, die Landesgrenze bis zum polnischen Städtchen Janowa bezeichnet, und dessen Quellen

an dieser Grenzpforte zu finden sind. Bei Janowa hat dieser Grenzfluß eine hölzerne Brücke. Nordwestlich dieser Stadt tritt das polnisch-russische Gebiet mit einem spitzen Winkel durch die Feldmarken Nowawies und Smolany in den Neidenburger Kreis, südwestlich aber zieht sich die Landesgrenze wieder ganz regelmäßig bis an das morastige Becken der Mlava oder Mlawka und des Drzyc. Hier ist jetzt die oben erwähnte Posistraße gelegt, Neidenburg ist die letzte preussische, und Mlava die erste polnische Station. Dieser Grenzort ist durch Madalinskis kühnen Schritt bekannt geworden. Südlich von Soldau zieht sich die Landesgrenze in nordwestlicher Richtung bis zum Strom Soldau, der sie auf 4100 Ruthen weit bezeichnet. Bei dem preussischen Dorfe Przellenk hat er eine hölzerne Brücke. Von jener Bezeichnung kommen noch 1500 Ruthen auf den Reg. Bezirk von Marienwerder, der südlich von Groß-Lenzky beginnt. Auf dem rechten Ufer der Soldau läuft die Landesgrenze mit mehreren vorspringenden Winkeln aus den Wäldern von Gurzno in die von Rypin, dafür tritt die russische Grenze bald darauf in den Straßburger Kreis hinein, bis mit vielen Krümmungen die Flüsse Pissa auf 3000 Ruthen, und die Drewenz auf 7 Meilen die natürliche Grenze bis beinahe zu ihrem Einfluß in die Weichsel werden. Die preussische Stadt Gollup liegt unmittelbar auf der Grenzlinie, eine ihrer Vorstädte (Doberzyn) ist sogar schon polnisch. Hier führt eine steinerne Brücke über die Drewenz, eine zweite bei dem Dorfe Deutsch-Leibitsch. Eine Stunde südwestlich von diesem Dorfe, bei Slotorya, wird die Drewenz von der Weichsel aufgenommen. Von Deutsch-Leibitsch, wo das Grenzzollamt ist, zieht sich die Landesgrenze durch eine walderfüllte Gegend bis an die Weichsel heran. Dieser mächtige Strom hat auf dem Punkte, wo er die Landesgrenze durchschneidet, eine Breite von 2850 Fuß; zwischen engern und höhern Ufern eingezwängt wird sein Flußbett gegen die Mündung der Drewenz schmaler, so daß es bei Slotorya nur 2560 Fuß und bei Thorn 2322 Fuß Breite hat. Auf russisch-polnischer Seite

ist der erste Uebergangspunkt durch die Fähr von Nieszawa, auf preussischer Seite die 2500 Fuß lange hölzerne Brücke bei Thorn. Mit dem Kirchdorfe Neugrabia endet der Marienwerdersche Reg. Bez., und südlich beginnt der von Bromberg mit dem zum Inowraclawer Kreise gehörigen Dörfchen Dpozki. Auf der polnischen Seite liegt das offene Städtchen Sluzewo an der Straße von Thorn nach Gostynin. Hier wird der Grenzzug wieder sehr unregelmäßig, er läuft durch Sümpfe und Moräste über die Feldmarken von Chrostowo und Sendzin (polnischer Seite), bis an den langen und breiten Bruch, die Bahorze genannt. Auf dessen Westseite liegt das kleinste Städtchen der preussischen Monarchie, Kruswice, welches der Geburtsort des Stammvaters des berühmten Fürstengeschlechts der Piasten ist. Von dem polnischen Städtchen Piotrkowo eine Meile westlich, durchschneidet ein breiter Ausfluß des Goplo-See, der südlich mit den Gewässern von Compolno in Verbindung steht, die Landesgrenze. Die von Inowraclaw nach Kalisch führende Poststraße läuft durch die Grenzdörfer Woiczin (preuss. Seite), und Kounaty (poln. Seite). Bei dem erstern Orte beginnen See'n und die Ausflüsse derselben eine natürliche und politische Grenze zugleich zu bilden, bis mit Ostrowo der Peisersche Kreis des Reg. Bez. Posen beginnt. Hier ist durch eine nachträgliche Uebereinkunft die preussische Grenze hinter die Städte Slupce und Peisern zurückgezogen worden, so daß das zwischen diesen beiden Grenzstädten gelegene Dorf Szamarczewo zum Grenzzort geworden ist; von hier aus sucht die Grenze die Strombahn der Wartha auf, die bei Peisern eine untermauerte Brücke hat, (sie ist durch den Sturz bekannt geworden, den Carl XII. von ihr herab ins Wasser that; ohne die Hülfe eines herbeieilenden Fischers würde dieser unruhige Fürst schon hier das Ziel seiner Tage gefunden haben). Die Proszna, in Schlesien Briesnitz genannt, welche bei Tarnowa in die Wartha fällt, ist zur Grenzbezeichnung gewählt worden, und zwar von dem Punkte, wo sie Schlesien verläßt, bis zu ihrer Mündung. Der lange, durch diesen Fluß

bezeichnete Grenzzug wird nur auf eine Strecke von 2 Meilen, wo er sich hinter denselben zurückzieht, unregelmäßig, während die Proszna die Mauern von Kalisch bespült, dann sich wieder westlich wendet, und, zwischen niedrigen und morastigen Ufern hinfließend, von neuem zur Grenzbezeichnung wird. Kalisch ist durch seine Lage zwischen zwei Armen der Proszna, und umgeben von Morästen, mehr noch, als durch seine hohen, mit Thürmen versehene Mauern ein fester und unzugänglicher Ort. Außer jenen Mauern ist er nie von Fortificationen umgeben gewesen. Während Preußen diese Stadt besaß, ging sie verschönert aus dem Schutt hervor, in den sie eine verheerende Feuersbrunst gelegt hatte. Sie steht durch drei Straßen mit Preußen in Verbindung; die eine ist die, welche über Ostrowo nach Breslau führt (17 $\frac{1}{2}$ Meile, es ist dieses die Poststraße nach Warschau), die andere über Grabow und Kempen nach Namslau und Brieg, eine dritte führt über Pleszew und Neustadt nach Posen. Die Proszna hat, soweit sie sich auf diesen Grenzzug bezieht, bei Landsberg, Prauska, Wieruszow, Wynglowize, Giczyce und Grabow Brücken, und bei dem ehemaligen Kloster Dhlabock, wo sich die Dhlabock in die Proszna ergießt, eine Ueberfuhr. Die Grenzbezeichnung wird durch den zum Gebiet der Proszna gehörigen Elguther-Bach fortgesetzt, bis sie bei Stimalitz der Saum des Bodzanzowitzer Waldes übernimmt. Hinter dem schon nach Polen gehörigen Städtchen Alt-Krzepitz liegen mehrere Luppenfeuer an dem Fluß, die Lis oder Eiswartha genannt (eigentlich der westliche Arm der Wartha), die wieder auf vier Meilen zur Grenzscheide wird; dieser Fluß hat bei dem preuß. Dorfe Parchwitz eine Brücke, über welche die Straße von Lublinitz nach Czestochau führt. Noch südlicher wirft sich ein kleiner, zum Gebiet jenes Flusses gehöriger Bach auf eine Meile zu jener Bezeichnung in den Wäldern an diesen Grenzpforten auf. Bei Woschnick durchschneidet die von Namslau nach Polen führende Straße die Grenze und bei Panczow die, so von Larnowitz kommt und nach Siemierz führt. An dieser Grenze

wirft sich ein mäßiger Höhenzug, der bei dem Dorfe Dombrówka im Oppeln'schen beginnt und sich nach Polen hineinzieht, wo er sich am linken Ufer der Wartha verflacht, zur Wasserscheide auf. Hier strömt die Brinica aus drei kleinen See'n in der Gegend von Groß=Zyglin, östlich von Georgenberg, und bleibt, indem sie ihren Lauf in südlicher Richtung nimmt, mit vielen Krümmungen bis zu ihrem Einfluß in die Weichsel eine natürliche Grenzbezeichnung, und zwar von ihren Quellen an bis zwischen dem preussischen Städtchen Misłowiz und dem zum Herzogthum Warschau gehörigen Flecken Modrzycow, gegen Rußland, von da an aber bis an die Weichsel gegen den Freistaat Krakau.

b. Gegen Krakau.

Dieser 1815 durch den Wiener Congreß ins Leben getretene Freistaat ist der letzte kleine übrig gebliebene Bestandtheil eines Reichs, welches einst den russischen Thron erschütterte, Moskau eroberte, und dessen König die deutsche Kaiserstadt von den sie belagernden Osmanen befreite. Das Gebiet dieser Republik ist zwar so groß als das der vier freien Städte im deutschen Bunde (23 Q. M.), aber sie hat nur eine Bevölkerung von 107,934 Seelen (also noch 8000 weniger, als Hamburg, die größte unter jenen 4 Städten, allein hat). Sie stößt auf 3 Meilen mit dem preuß. Staate zusammen. Der Grenzzug beginnt bei dem Krakauschen Dorfe Niwke und geht längs der Brinica über die Feldmarken Brzenzkowiz, Imielin, Zelin, Dombie und Klein=Chelm. Die Brinica fließt zwischen niedrigen und sumpfigen Ufern, meistens durch walderfülltes Terrain. Die Breslauer Poststraße, so nach Krakau führt, ist über Oppeln und Königshütte gelegt, und bis dahin eine größtentheils vollendete treffliche Kunststraße. Bei Dzikowiz durchschneidet sie die Grenze. Die Entfernung von Krakau nach Breslau beträgt 36 Meilen. Eine vortreffliche Uebersicht dieses kleinen Nachbarlandes giebt des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants, Meyers von Heldenfels, Karte, die nach den

von diesem General gesammelten Quellen von den Offizieren des Kaiserlichen General-Quartiermeister-Stabes entworfen worden ist.

c. Gegen Oestreich.

Auf keiner Seite scheint die Natur der Politik die Grenzen deutlicher angewiesen zu haben, als im Süden zwischen Oestreich und Preußen, nachdem nämlich die letztere Macht in den Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glatz gekommen ist. Die lange Kette der Sudeten wirkt sich als mächtige Grenz- und Wasserscheide zwischen Mähren, Böhmen und dem schlesischen Oblongum auf. Nur selten ist der Schlußrücken dieser Gebirge zur eigentlichen Bezeichnung der politischen Grenze gewählt, an den meisten Stellen ist diese über die natürliche zum strategischen Vortheile Oestreichs hinausgedehnt. Sie zieht sich oft bis tief in die Gesenke und Thäler Schlesiens hinab, die Bergkette und mit ihr den dominirenden Vortheil des Terrains Oestreich überlassend. Am bemerkbarsten wird jener Umstand von Hohenloß an, längs dem Thale der Neisse bis nach Weißwasser. Das Gebiet der Stadt Hohenloß selbst drängt sich, gegen alle Regelmäßigkeit des Grenzzuges, in einen spitzigen Winkel zwischen den Leobschüzer und Neustädter Kreis hinein. Die Grafschaft Glatz macht eine Ausnahme, ihre scharf bezeichneten Naturgrenzen sind auch die Bezeichnung der politischen Grenze geblieben. In den Centralpunkten des Riesengebirges und auf dem Kamm des Ifargebirges ist größtentheils auf dem Schlußrücken die Bezeichnung der Landesgrenze zu finden, wenigstens sinkt sie hier nicht mehr bis in die schlesischen Thäler hinab. So wenig feste Plätze in den russischen Grenzländern liegen, so bedeutend ist die Anzahl derselben auf dieser Grenze, wo die stärksten Bollwerke Oestreichs die Straßen und Thäler der Ausgangspforten beherrschen. Wenn wir das kleine Fort der Jablonka, an der Grenze von östr. Polen, Ungarn und Mähren belegen, mitrechnen, so ist Olmütz das zweite jener Bollwerke. Diese wich-

tige Festung ist seit ihrer Erbauung immer als der Schlüssel zu dem südöstlichen Eingange der Erbstaaten des Kaiserthums betrachtet worden. In ihrer Vertheidigungsfähigkeit scheiterten selbst Friedrichs II. energische Maaßregeln, und ihre Werke blieben ein unüberschrittener Damm auf der Bahn seiner Siege. Im Thale der Morawa, auf dem Centralpunkte der Straßen aus Schlesien und Galizien gelegen, beherrscht sie dieselbe, zugleich auch die Ausgänge aus den Grenzgebirgen, und die Landschaft selbst würde unter diesen Umständen, ohne ihren Besitz, wenig Werth für den Eroberer haben. Die zweite Festung Mährens war der Spielberg, die Citadelle von Brünn; ihre Werke wurden theilweise von den Franzosen nach der Schlacht von Austerlitz gesprengt, und sie dient jetzt bloß zum sichern Aufbewahrungsort der Staatsgefangenen. Im Königreich Böhmen ist Königgrätz, am Einfluß des Adler-Stromes in die hier noch sehr jugendliche, späterhin so wichtige Elbe, der erste Brückenkopf. Diese Stadt gehört unter die befestigten Plätze des zweiten Ranges. Viel wichtiger als Königgrätz ist in jeder Hinsicht, als Festung wie als rein militairisches Etablissement, das vom Kaiser Joseph mit einem ungeheuren Kostenaufwand, mit gleicher Schönheit als Festigkeit erbaute Josephsstadt, dessen Gräben das Wasser der Elbe erfüllt. Diese neue Festung liegt auf einer mäßigen Anhöhe, eine Viertelstunde von der Kreisstadt Jaromir, die große aus der Grafschaft Glatz über Nachod kommende und die von Trautenau nach Königgrätz führende Straße beherrschend. Die dritte und nördlichste Festung Böhmens ist Theresienstadt, der große Brückenkopf am Einfluß der Eger in die Elbe, und zugleich die Beherrscherin der Wege und Ausgangspforten aus den schlesischen und sächsischen Mittelgebirgen. Vor der Erbauung dieser Festung sperren die Feuerschlünde des festen, im Felsengrunde der Elbe gelegenen Schlosses Tetschen den Strom und die Eingangspforten aus dem Schnee- und Gescken-Gebirge. Längs dieser Grenze hält Oestreich einen sogenannten Grenzfondon, der aber nicht im Geringsten eine militairische Bestim-

mung hat. Auf dem ganzen langen Grenzzuge der östreichischen Erbstaaten sind neun aus Halbinvaliden und Invaliden bestehende Bataillone vertheilt, die diesen Kordon bilden. Hin und wieder wird dieser Grenzkordon mit den östreichischen Grenztruppen verwechselt, die in Kroatien, Slavonien und Siebenbürgen unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen vierzehn Militair-Etablissements und Regimentsbezirke bilden, und die in den verschiedenen Feldzügen oft rühmlichen Antheil an dem Ruhme der östreichischen Waffen hatten, besonders aber als Scharfschützen und leichte Truppen vortreffliche Dienste leisten; ein alter auf Thatsachen gegründeter Ruf, den sie namentlich im Walde an der Kinzig, an dem Tage des blutigen Treffens bei Hanau, unter den Augen des kommandirenden bairischen Generals ehrenvoll erneuerten. Eine treffliche Beschreibung dieses militairischen Grenz-Volkes lieferte der Baron v. Hisinger. Jener Grenzkordon aber ist nur eine Art Polizei, die, in den Ortschaften der Grenze vertheilt, nicht im Geringsten zu militairischen Zwecken, sondern zur Verhinderung der Defraudation aufgestellt ist und den Grenzbeamten auf Erforderniß zum Schutz dient. Die Stellen der Kommandeurs und Offiziere werden als Versorgungsposten betrachtet. Auf der mährischen, böhmischen und schlesischen Grenze sind zwei solcher Bataillone postirt, deren Stab sich in Prag und Troppau befindet. Auf preussischer Seite werden die starken Festungen Cosel, Neisse, Glatz und Silberberg, und früher auch Schweidnitz, als mächtige Grenzbollwerke betrachtet, während sechs im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts längs dem Bergücken der Sudeten zwischen Schmiedeberg und der Grafschaft Glatz erbaute Blockhäuser wieder verfallen sind.

Die Länge des Grenzzuges von Zabrizig im Plesser Kreise bis Seidenberg im Görlitzer Kreise, oder vom Einfluß der Brinica in die Weichsel bis an das rechte Ufer der Wittig, zum Gebiet der Lausitzer Neisse gehörig, beträgt mit allen Krümmungen und Einbiegungen nahe an 84 Meilen, von denen 40 auf den Oppelnschen, 25 auf den Breslauschen und

23 auf den Liegnitzer N. B. gerechnet werden. Die Landesgrenze läuft nach wie vor seit dem Hubertsburger Frieden, mit wenig oder gar keiner Veränderung, von dem zum Plesser Kreise gehörigen Dorfe Zabzig an der Weichsel aufwärts bis zum Marktflecken Schwarzwasser. $\frac{1}{8}$ Meile von der Grenze liegt Berlin-Zabzig, ein großes, freistehendes Gebäude, in dem das preussische Hauptzollamt ist. Es ist dieses der Hauptgrenzposten gegen Galizien, Krakau und Polen. Die später so wichtige Weichsel überläßt hier die Grenzbezeichnung einem, zwischen seinem Gebiet und der Olsa sich hinziehenden Höhenzuge, an dessen Abfufung die Landesgrenze zwischen einem von See'n und Flüssen erfüllten Terrain hinläuft, bis östlich von dem Städtchen Freistadt die Olsa sich bis zu ihrem Einfluß in die Oder zur Grenzscheide aufwirft. Die Oder übernimmt diese Grenzscheidung bis Hostialkowitz hinauf, doch gehört das auf ihrem linken Ufer gelegene Schloß Oderberg noch nach Preußen. Durch das Einströmen der Olsa in die Oder bildet das östreichische Gebiet einen spitzigen Winkel, mit dem es in den Kreis Ratibor hineintritt. Mit wenigen Unterbrechungen dient von der Oder an bis über Jägerndorf hinaus die Oppa zur Grenzscheide, die zugleich auch die Besitzungen des Fürsten von Lichtenstein in die östreichischen und preussischen scheidet. Troppau liegt nur eine Viertelstunde von der Grenze entfernt, es steht mit dem 4 Meilen entfernten Ratibor durch eine Kunststraße, und mit dem 5 Meilen entfernten Leobschütz durch eine Kommerzial- und Poststraße, die über Neisse nach Breslau führt, in Verbindung. Bei Troppau reicht das östreichische Terrain $\frac{1}{4}$ Meile über das rechte Ufer der Oppa hinaus; eben so nördlich von Jägerndorf, wo dieser Fluß den Abfufungen des Würbenthaler Gebirges die Grenzbezeichnung überläßt, aber nun dehnt sich das östreichische Gebiet mit jenem schon oben erwähnten Einsprung über die Feldmark des einst durch seinen Besitzer, den Grafen Hoditz, so berühmt gewordenen Roswalde bis an das Dorf Deutsch-Rasselwitz in den Oppelschen N. B. hinein, mit dem Hozenplohzer Weich-

bilde den Leobschützer und Neustädter Kreis trennend. Jägerndorf, nur eine Viertelstunde von der Grenze entfernt, und an und für sich ein Ort von weniger Bedeutung, hat eine historische Merkwürdigkeit dadurch erhalten, daß Friedrich II., der später mit seinen glänzenden Feldherrn-Talenten die Vorsicht fast immer weise in Vereinigung zu bringen mußte, hier, schon nach den ersten auf seiner Heldenlaufbahn gethanenen Schritten, bald das Opfer seines schnellen hitzigen Vorgehens geworden wäre. Mit wenigen Bataillonen und 5 Stück Geschütz, fast ohne Munition, befand er sich in dieser beinahe offenen Stadt, entfernt von seinen Hülfquellen, als unvermuthet die österreichische Armee, unter dem eben aus seiner Haft auf dem Spielberge entlassenen Feldmarschall Neuperg, vor dem Thore erschien. Durch diesen Umstand kam der König in eine Lage, die wenig Hoffnung zur Rettung gab, allein sein Gegner ließ diese günstige Gelegenheit unbenutzt, und schien damit sich zu befriedigen, dem jungen Fürsten, aus dem der Held seines Jahrhunderts wurde, einen Schreck verursacht zu haben. Weit davon entfernt, sich zu entschuldigen, sagt dieser unvergessliche Monarch selbst in seinen Werken: „Fehler auf Fehler häufend, würde dem König seine Leichtgläubigkeit, die ihn veranlaßt hatte, sich nach Jägerndorf zu begeben, bald verderblich geworden sein, ja es war keine Rettung zu hoffen, hätte Herr von Neuperg seinen Vortheil benutzt, aber der Berg gebar nur eine Maus.“ Die preussische Poststraße von Berlin über Neustadt und Leobschütz nach Ratibor durchschneidet diesen Einsprung. Diese Poststraße senkt sich in der Vorstadt von Hohenplog in einem tiefen Hohlwege in das Flussbett der Hohenplog steil hinab, und steigt sodann auf dem rechten Ufer dieses Flusses wieder über einen steilen Berg auf das preussische Terrain zurück. Die Hohenplog ist ein gefährliches Wasser, welches im Frühjahr oft den lebhaften Verkehr an dieser Grenzpforte erschwert, auch oft ganz unterbricht. Längs dieser Grenze ist das österreichische und preussische Gebiet so vermengt, daß mehrere österreichische Dörfer ihre Felder auf preussischem Boden

haben, und auch dieselben hier versteuern. Eine halbe Meile westlich vom Städtchen Hohenplog bezeichnet auf der Feldmark Kriechendorf ein Bach auf 5 bis 600 Rh. Ruthen die Landesgrenze, später wird dieselbe von einer Straße durchschnitten, es ist die, welche von Neustadt nach Jägerndorf führt. In Meidelberg ist ein österreichisches Grenzzollamt. Jene Straße führt an der Anhöhe hin, von welcher das Schloß der deutschen Ordens-Kommende, wie eine Citadelle, drohend herab blickt. Von dieser Straße läuft die Landesgrenze an Bärtelsdorf vorbei, bis auf den nördlichen Abhang des Johannisthaler Kapellenberges, dessen Rochus-Kirchlein von weitem zu schauen ist, dann durch den Einsiedlergrund an dem nördlichen Rande der Bischofskoppe hinauf bis an die Anhöhe der Zuckmantler Kapelle, hier senkt sie sich bei Nicklasdorf in das Thal der Biele herab, und bleibt längs den Feldmarken Köhlsdorf und Kunzendorf, an den Thoren der österreichischen Stadt Weidenau, und weiter über die Felder und Wiesen von Hermsdorf und Heinersdorf am Krebsberge vorbei nach Fuchswinkel laufend, immer im Thale, bis sie bei Weißbach sich auf die Höhen von Weißwasser erhebt, mit denen der spitze Winkel endet, der aus dem österreichischen Gebiet sich zwischen die Grafschaft Glas und das Fürstenthum Meisse hineindrängt. Außer der oben erwähnten Straße, die nach Jägerndorf führt, steht Neustadt durch eine zweite, die über Freudenthal nach Olmütz führt, mit Oestreich in Verbindung. Diese zweite Straße ist der Cours der Wiener Reitpost, sie läuft über Zuckmantel, wo sie auf einer Anhöhe die Grenze durchschneidet, senkt sich dann in den Hermannsdorfer Grund hinab, und steigt zwischen Würbenthal und Engelsberg bis auf die Höhe des Schlußrückens des hiesigen Grenzgebirges, nachdem sie sich zwischen Wäldern und Bergen durch Flüsse und Abgründe gezogen hat. Eine dritte viel unwegsamere Straße führt zwischen beiden erwähnten Hauptauszügen von Neustadt aus bei der ehemaligen Karthause Kapellenberg vorüber, durch die steinigten Ortschaften Hennersdorf und Johannisthal über den

Peters-Paß in den Hermannsdorfer Grund, wo sie sich mit der vorhin gedachten Straße Nr. 2 verbindet. Die Gebirgsmassen, welche an dieser Grenzpforte lagern, haben felsige Vertiefungen und enge Thäler. Am Bassin der Oppa beginnen sie, einen bestimmten Schlußrücken anzunehmen. Von dessen höchstem Punkte, dem Altvater oder Reisser Schneeberge, sinken sie steil herab, während sie westlich sich mit dem Glazer Schneeberge von neuem hoch erheben. Ein Seitenpaß führt von Würbenthal an Carlsthäl vorüber nach Jägerndorf. Grenzverschwißter sind die österreichischen Thäler von Adelsdorf und Freienwalde durch das von Niklasdorf mit denen von Kunzendorf und Ziegenhals. Von Zuckmantel führt über Weidenau eine sehr steinige Straße nach dem schönen bischöflichen Schloß Johannisberg, zu dessen Füßen das vor zwei Jahren durch einen fürchterlichen Brand verwüstete Städtchen Jauernick sich nach und nach aus der Asche zu erheben anfängt. Von Reisse aus führt eine sehr fahrbare Straße nach Weidenau, desto beschwerlicher ist diejenige, welche von Dttmachau über Johannisberg in die Grafschaft Glaz führt; bis nach Schwammelwitz ist sie gut, von da aber läuft sie durch Wiesen in die Flussbetten eines Baches in das Städtchen Jauernick, und von da in einem Steinwege über Ränder und Felsenblöcke durch Krautwalde auf einen hohen Berg hinauf, von dem sie steil in das Landecker Thal hinabsinkt. Der mit dem Gebiet von Wilhelmsthal vorspringende Winkel der Grafschaft Glaz steht durch den Spieglicher Paß in Verbindung mit Böhmen; in ihm läuft die über Mährisch Triebau und Allstadt kommende Straße. Von dem Jauer- und Krautwalder Berge läuft die Landesgrenze über den Heydelberg, an Waldeck vorüber, bis an den östlichen Rand des Karpensteins, von da zieht sie sich längs dem Gebirge über die Schmiedekoppe und den Bezstein, dann westlich durch die Saalwiese bis zum Spieglicher Paß, von da auf der Südseite des Schneeberges bis zum Jägerhause hinauf und fällt dann an den Quellen der Mark, Marche oder Morawa herab auf die Hermannsdorfer Wiesen zwischen

Grulich und Bobischan. Das hier befindliche Hauptgrenzzollamt von Mittelwalde steht durch zwei Straßen mit Oestreich in Verbindung, die erste kommt von Brün und ist bis Bristau Kaiserstraße, von da verwandelt sie sich aber in eine schlechte Kommerzialstraße und führt über Landskron nach Grulich, wo sie sich mit der über Littau aus Olmütz kommenden vereinigt. Die Grafschaft Glaz ist mit ihrem Gebirgskessel, Pässen und Schluchten eins jener Bergländer, welches, wie Tyrol, von der Natur zum langen Widerstande und zum Theater des kleinen Krieges geschaffen zu sein scheint. Als in den verhängnißvollen Jahren 1806 — 7, vom Glück der Waffen begünstigt, sich die Heere Napoleons schon längst Schlesiens bemeistert hatten, war die Grafschaft Glaz nach wie vor der Schauplatz sich täglich wiederholender Gefechte. Ein größeres merkwürdiges Treffen eröffnete hier den Feldzug des Jahres 1745. Lehwald, einer der thätigsten Feldherren Friedrichs II., griff mitten im Winter die an dieser Grenzpforte vortheilhaft postirten Oestreicher unter Graf Wallis mit so viel Entschlossenheit und richtiger Berechnung an, daß sie mit Zurücklassung eines Theils ihres Geschützes den Rückzug antreten mußten. Im Jahre 1779 rächte General Bumsfer diesen den Oestreichern im Februar 1745 bei Habelschwerdt widerfahrenen Unfall dadurch, daß er den in dieser Stadt kommandirenden Prinzen von Hessen-Philippsthal überfiel und mit seinem Regiment zum Gefangenen machte. In Lipka vor Mittelwalde ist die östreichische Einbruchstation und in Wigstädt ein Kordon-Kommando. In dieser Gegend wird der Grenz- oder Schwarz-Erlitz, in Böhmen auch Adler-Fluß genannt, auf 4 Meilen (nämlich bis zu seinem Bassin im Nesselgrunde) zur Grenzscheide; an seinem linken Ufer befindet sich die Friedrichsgrunder Glashütte in gutem Betriebe. Auf der böhmischen Seite zieht parallel mit dem Grenzzuge ein 2½ Meile langer Bergrücken, die böhmischen Kämme genannt. Auf der preußischen Seite beginnen die sogenannten Seefelder, eine unwirthliche Moor- und Bruchgegend, die mit großem Unrecht den Ruhm der

Merkwürdigkeit erhalten hat, und jährlich viele Fremde herzieht, die unbefriedigt weiter reisen. Hier zieht sich die Grenze bis auf die hohe Menze hinauf, wo die von Ferdinand III. 1636 aufgesetzten Grenzsteine, die damals die Grafschaft Glatz von dem Königreich Böhmen schieden, noch heute als Landesgrenze gelten. Hinter den Quellen des Grenz- oder Schwarzwassers wird der westliche Theil der böhmischen Kämme auf kurze Zeit zur natürlichen und politischen Grenze; dann läuft diese an den Bergen ziemlich unregelmäßig hin, bis hinter Gieshübel über Jarker nach Schlanei, durchschnitten von der großen Kommerzial- und Poststraße, die aus Glatz nach Böhmen führt. Das an alterthümlichen Reizen eben so, wie an geschichtlichen Erinnerungen reiche Nachoder Schloß, die Archive der Piccolomini's verwahrend, schmückt diese Grenzpforte. Westlich von dem Städtchen Nachod beginnt mit den Wiesengründen an der Stuppa, die das liebliche Lustschloß Ratoborsitz (wo die Kunstgegenstände aufgestellt sind, die der Herzog von Kurland auf seinen Reisen in Italien sammelte und aufkaufte) umgeben, eine der schönsten Landschaften des Königreichs Böhmen. Auf der preussischen Seite ist das wegen seiner heilkräftigen Quellen mit Recht im hohen Ruf stehende Eudowa mit vielem Geschmack zum angenehmen Aufenthalt umgeschaffen. Von Nachod zieht sich die Landesgrenze wieder mit vielen Krümmungen über den Hopfenberg bis an die Strombahn der Steine und weiter über die Klingenburg an der Heinkuppe hin durch den Marksgrund bei den Schwedenschanzen vorbei auf den Gölleauer Höhen hin in den Merfeldsdorfer Grund; südlich von Lübenau beginnen $\frac{1}{2}$ Meile von der Grenze die wunderbaren Felsengiganten von Adersbach; nördlich von ihnen wird der Höhenzug, die Tonnen- oder Brandlehnen, zur Grenzscheide, hier springt der Landshuter Kreis mit Albendorf in einem spitzen Winkel nach Böhmen hinein; südlich von diesem Dorfe erhebt sich der Johannisberg, und westlich von Schömberg der Spizberg auf dem Grenzzuge, während auf preussischer Seite das Ueberschargebirge die

Landschaft erfüllt. Bei Königshain durchschneidet die über Trautenau aus Böhmen kommende Kaiserstraße (die fast ganz vollendet ist) die Landesgrenze. In Königshain ist ein Haupteinbruchsamit und in Liebau das preussische Hauptgrenzzollamt. An dieser Grenze war es, wo Friedrich II. am 30sten Septbr. 1741 gegen eine sehr überlegene Macht den Sieg erfocht. Eine Meile südlich von Trautenau breitet sich der unter dem Namen das Königreich Sylva bekannte Wald aus, der einen felsigen Höhenzug bildet; bis an seinen nördlichen Saum reichte das blutige Treffen, bezeichnet mit dem Namen die Schlacht bei Soor. Noch steht das kleine Häuschen, in dem der außerordentliche Fürst mit Bleistift (weil die Panduren während der Schlacht sein Feldgeräth geplündert hatten) die Worte nach Berlin schrieb: „J'ai battu les Autrichiens, j'ai fait des prisonniers; chantez le Te Deum.“ Eine halbe Meile östlich von Soor sind die Anhöhen, an denen der jugendliche Held Albrecht von Braunschweig den Tod der Ehre fand. Zwei andere Prinzen von Braunschweig, die Brüder Ferdinand und Louis, standen sich hier feindlich gegenüber, und das Schicksal wollte es sogar, daß der Prinz Louis eine Anhöhe vertheidigte, die sein Bruder, an der Spitze der siegreich vorrückenden preussischen Garde angriff, und westlich ist das Plateau von Deutsch-Prausenitz, wo das preussische Kürassier-Regiment Bornstädt (zuletzt Holzendorf) sich außerordentlichen Ruhm erfocht. Von Königshain aus sucht die Landesgrenze, nachdem sie in einem spitzen Winkel bis an Buchwald (bei Liebau) ins preussische Gebiet eingesprungen ist, die Quellen des Bobers auf, sie überläßt den Rehorn Vestreich, und nachdem sie sich am Mittagstein vorbei mit dem Thal der kleinen Lupe bis $\frac{1}{4}$ Stunde vor Schmiedeberg gezogen hat, läuft sie über den alten Kamm auf den Schlußrücken, der von der Natur deutlich zur Scheidegrenze aufgeworfen zu sein scheint. Während der Mittelstein, ein Theil des alten Kammes, der südliche Theil des Kegels der Schneekoppe, die Wiesen der Wiesenbaude, die Hofebauden, der Elbbrunn und der Blouf

unmittelbar auf dem Grenzzuge liegen, überläßt er, von Osten nach Westen auf dem Rücken dieses Central-Gebirges dem Königreich Preußen: den größten Theil des alten Kammes und die schwarze Koppe, den Regel der Riesenkoppe, die Hasenbauden, die kleine Sturmhaube, die Mädelsteine, die große Sturmhaube, die Königskuppe, den Falkenstein, den Reifträger, den Weiberstein, die Strichhäuser *ic. ic.*; dem Kaiserthum aber den langen Berg (bei Kolbendorf), die Thäler der großen und kleinen Mupa, den Teufelsgrund, die Wiesenbaude, die Siebengründe, den (obern) Vogelstein, die Futterbaude, die böhmische Sturmhaube, den Harrachdorfer Grund *ic. ic.* Von den Strichhäusern an dient die Iser bis zu ihrer Quelle (Iserbrunn, zwischen dem langen Berge und dem Kammhäuser) auf $2\frac{1}{4}$ Meilen zur unmittelbaren Grenzbezeichnung (sonst bezeichnete ein Stück Wald, das Zankstück genannt, hier die böhmisch-schlesische Grenze), dann übernimmt sie der Iserkamm bis zum Tafelstein, eine der Kuppen der Tafelfichte, an dem sich einst die Grenzen dreier Länder, Böhmens, Sachsens und Schlesiens begegneten, und weiter seine Fortsetzungen und Vorgebirge bis Schwerta, Wünschendorf und Nieder-Ullersdorf (südlich Marklissa). Auf diesem Grenzzug erhebt sich der große Stein- und Grenzberg, der Kupferberg und die Tafelfichte. In diesen westlichen Theilen der Sudeten bleiben Preußen auf dem Grenzzuge die Carlsthäler zu Schreiberau gehörige Glashütte, der Goldgrubenhügel, das Lämmerthal, die Iser- und Kammhäuser, der Iserbrunn *ic. ic.*, Deßreich, der Antonien- oder Farbenberg, der Buchberg, der Tabackstein, die Dreslerlehne *ic. ic.* (Die Pässe und Bergspforten siehe Gebirgstabelleau, Rub. Riesengebirge.) Nicht weniger reich an kriegerischen Ereignissen ist die preussische Seite an dieser großen Ausgangspforte der Sudeten; es sind die Berge von Landshut, die so oft der Schauplatz blutiger Kämpfe waren, und welche nach dem eignen Ausspruche Friedrichs II. der berühmte Fouquet zu den Engen von Thermopylä machte, in denen er hier, wie dort Leonidas, auch fallend noch den Lorbeerzweig

bewahrte, den frühere Siege um sein Haupt gewunden hatten. Erst vor einigen Jahren sind von der Hand eines einfältigen Landmanns die beiden Fichten umgehauen worden, die auf einer Anhöhe rechts an der von Schmiedeberg nach Landshut führenden Kunststraße standen. Unter diesen Fichten war es, wo der tapfere Fouquet aus ehrenvollen Wunden blutete, die, wie er sich selbst damals ausgedrückt haben soll, ihm weniger schmerzten, als die Verhältnisse, unter denen sie ihm geschlagen wurden. Auf dieser merkwürdigen Stelle entzog ihn die Treue seines Dieners und die Menschenfreundlichkeit eines feindlichen Offiziers dem Todesstreiche. Es war der kaiserliche Oberst v. Voit, der den mit Blut und Staub bedeckten Feldherrn unter den Zeichen einer beide Theile gleich ehrenden Achtung auf sein Paradeferd hob. Eine Scene dieser Art wiederholte sich im Jahre 1807 bei der Erstürmung des Lagers von Glatz, wo einer der preussischen Anführer, der noch lebende General-Lieutenant von Puttlich, damals Obrist-Lieutenant, durch die aufopfernde Tapferkeit des Oberjägers Sacher gerettet wurde, der sich auf seinen schwer verwundeten, zu Boden geworfenen Chef warf, und mit seinem Körper die Streiche der Feinde auffing, welche jenem tapfern Staabsoffizier zugedacht waren. Die Kirchenbibliothek zu Landshut verwahrt noch eine Menge eigenhändiger Rapporte, Briefe und anderer Belege, die sich auf jene sturmerfüllte Zeit beziehen.

d. Gegen das Königreich Sachsen:

Dieser Grenzzug beträgt mit allen Krümmungen beinahe 36 geogr. Meilen, wovon 17 auf den Merseburger Reg. Bez. (Provinz Sachsen), 10 auf den von Frankfurt (Provinz Brandenburg) und 10 auf den von Liegnitz (Provinz Schlesien) kommen. In den, theils durch die Wiener Kongressacte, theils durch besondere Verhandlungen in dem Friedensvertrage vom 18ten Mai 1815, an Preußen gefallenem königlich sächsischen Ländern liegen die in vieler Hinsicht wichtigen festen Plätze Torgau und Wittenberg, ein Umstand, der auf dieser Seite

eine eben so mächtige Veränderung der militairischen Grenze, als die, so mit der politischen vorging, zuwege gebracht hat, und die dadurch um so mehr bedeutend hervortritt, da sich hier weder Gebirge noch Moräste als natürliche Scheidewand aufwerfen. Die Grenze zieht sich nach jenen Veränderungen nun folgendermaßen (sie wurde in den Jahren 1818 — 1819 durch eine besondere Kommission regulirt) von Osten nach Westen: Der Grenzzug beginnt bei dem Dörfchen Bunzendorf, $\frac{3}{4}$ Meile südwestlich Seidenberg, und zieht sich bis Radmeritz am linken Ufer der Wittig hin. Von dem Stift Radmeritz oder Joachimstein liegt das Schloß auf sächsischem, die Wirthschaftsgebäude aber auf preussischem Boden. Deutsch-Paulsdorf, wo das preussische Neben-Grenzzollamt ist, ist nach Soland, einem königlich sächsischen Dorfe, eingepfarrt, und bis an das Gebiet der preussischen Stadt Reichenbach, wo ein Hauptgrenzzollamt ist, wurde in den letzten Jahren auf sächsischer Seite die Löbauer Kunststraße gelegt. Der Grenzzug zieht sich, durch würfelförmige Steine bezeichnet, an Schöpß vorbei, zwischen dem sächsischen Städtchen Weissenberg und dem preussischen Dorfe Krisha bis zum Einfluß der Spree in den Reg. Bez. Frankfurt, und über die Feldmarken Hermsdorf, Wartha und Kotten auf preussischer Seite, dann weiter über die von Liske, Rosel und Kohnau auf sächsischer Seite bis an die Pulsnitz. Von diesem Fluß zieht sie sich, ziemlich unregelmäßig und durchschnitten von der Dresdner-Berliner Poststraße und dem Elsterwerdaschen Flußkanal, in westnördlicher Richtung bis südlich von Würdenhein, dann aber in südwestlicher Richtung bis zur Elbe (die zwischen Meissen und Torgau keine Brücken hat). Am linken Ufer dieses Stromes läuft der Grenzzug zwischen dem sächsischen Dörfchen Görzig und dem preussischen Kirchdorf Pausnitz hin und sucht die Waldungen von Sigerode und Ochsenaal auf, aus denen er sich, am nördlichen Abhang des Roberhainschen Berges vorbei, wieder durch die Schönaer Waldung an die Mulde und weiter westlich an der Gordenitzer und Groß-Podolwitzer Feld-

mark hin, das berühmte Leipziger Schlachtfeld umkreisend, über die Elster zieht; den zweifach klassischen Boden zwischen Lützen und Markranstädt berührend, und die Wahlstadt von Groß-Görschen durchlaufend, endet er mit dem Beginn der herzoglich-sächsischen Länder an dem Ufer der Elster. Die fernern westlichen Grenzen des Haupttheils beginnen, von dem preussisch gewordenen Stift Naumburg an sehr unregelmäßig zu werden. Der Zeitzer Kreis stößt im Süden an das Herzogthum Altenburg und die fürstlich Reussischen Länder. Vom Einfluß der Elster an beginnen die Grenzen gegen die Großherzoglich Weimarischen Länder, mit ihnen stoßen die Kreise Naumburg und Eckartsberga vom Reg. Bez. Merseburg zusammen, und der von Erfurt tritt mit seinem Kreise Erfurt in das Weimarische und Schwarzburgische hinein; während südlich seine Marktflecken und Aemter Wanderleben und Mühlberg, und noch südlicher sein Kreis Schleusingen gänzlich Enklaven im fremden Gebiete sind. Der zuletzt genannte Kreis ist von den Landen des Großherzogs von Weimar, des Herzogs von Meiningen und der Fürsten von Schwarzburg umgeben. Im Westen tritt das Herzogthum Gotha mit dem Gebiete der Stadt Herböleben zwischen die Kreise Erfurt, Weissensee und Langensalza hinein. Nördlich von Erfurt ist zur bessern Verbindung an dieser Grenzpforte das zwischen Weissensee und Erfurt gelegene Dorf Ringöleben, welches sonst Weimar angehörte, gegen das Dorf Nödda eingetauscht. Das Städtchen Beneckenstein vom Kreise Nordhausen liegt auch mitten im Harz zwischen fremdem Gebiet: es sind die Hannöverschen Staaten, die es umgeben. Während die Kreise von Mühlhausen und Heiligenstadt an die Kurhessischen Staaten grenzen, ist der nördlichere Theil des letzten Kreises, so wie die Kreise Worbis und Nordhausen, wieder mit Hannover grenzverschwifert. Die Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg umgeben die Länder der Anhaltischen Häuser und der erstere Bezirk stößt mit seinem Kreise Halberstadt an Hannover, mit dem von Aschersleben, Neuhalbensleben und Gardelegen an Braunschweig,

das Amt Kalverde ist eine preussische Enklave, während die Dörfer Wolfsburg, Hatlingen und Haslingen abgesondert im Braunschweigischen liegen. Auf diesem Grenzzuge ist das Dorf Papsdorf halb preussisch, halb braunschweigisch. Der Salzwedelsche und Osterburgsche Kreis vom Reg. Bez. Magdeburg sind wieder mit Hannover grenzverschwiert. Am rechten Ufer der Elbe sind es die Kreise Neu-Ruppin, Templin und Prenzlau von dem Reg. Bez. Potsdam, die mit den Landen des Großherzogs von Mecklenburg = Strelitz zusammenstoßen. Dieser Grenzzug beginnt im Westen mit dem Einfluß der Elbe in die Elbe, und wird von den Dörfern Garz bis Brez, und später nördlich von Mor bis Krienitz durch diesen Fluß markirt. In dieselben Staaten grenzen auch die Kreise Pasewalk, Anklam und Demmin, an dem letztern beginnt der Grenzzug gegen Mecklenburg = Schwerin; hier gehört der Kommerow-See, der sich nördlich von Malchin bis gegen Werchen hinzieht, halb Preußen, halb Mecklenburg an. Während die Peene von hier an bis Demmin sich zur Grenzscheide aufwirft, ist es längs den Kreisen Grimma und Franzburg vom Reg. Bez. Stralsund die Trebel, und von dem mecklenburgischen Städtchen Gülze an die Recknitz, welche die Bezeichnung der natürlichen und politischen Grenze übernimmt. Einige mecklenburgische Dörfer liegen als Enklaven im Kreise Perleberg (Reg. Bez. Potsdam). Der letztere Grenzzug beträgt 64, der des ganzen zusammenhängenden Bestandtheils aber 406 q. M.

2. Die Grenzen des westlichen, abgesonderten Bestandtheils der Monarchie.

a. Die Grenzen gegen Hannover, Hessen, Nassau u. s. w.

Dem westlichen Punkte des Hauptbestandtheils, dem Kreise Heiligenstadt des Reg. Bez. Erfurt, liegt der Kreis Warburg, welcher den östlichen Theil des Reg. Bez. Minden bildet, am nächsten, sie sind nur von dem hier ungefähr 8 Meilen breiten Hessischen Gebiet getrennt, während der südöstlichste Punkt der getrennten Ländermasse, Saarbrück, in gerader Linie 90